Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Republik. 1918-1930
42 (1928)

117 (21.5.1928)

urn:nbn:de:gbv:45:1-526510

Visual Library

42. Jahrgang

Die „Republik“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Der Abonnementspreis beträgt für einen Monat für Abholer von der Expedition (Peterstraße 76) 2.15 Reichsmark, frei Haus und durch die Post bezogen für den Monat 2.50 Reichsmark.

Republik

Preis 10 Pfennig

Anzeigen: mm-Zeile oder deren Raum für Rüstringen-Wilhelmshaven und Umgegend 12 Pfennig, Familienanzeigen 10 Pfennig, für Anzeigen auswärtiger Inserenten 25 Pfennig. Reklamen: mm-Zeile lokal [illegible] Pfennig, [illegible] 85 Pfennig. [illegible] unverbindlich.

Norddeutsches Volksblatt – Sozialdemokratisches Organ für Oldenburg-Ostfriesland.

Hauptexpedition: Peterstraße 76 Fernsprecher Nr. 58

Wilhelmshaven-Rüstringen, Montag, den 21. Mai 1928 * Nr. 117

Redaktion: Peterstraße Nr. 76 Fernsprecher Nr. 58

Das Resultat im Reich.

Starker Ruck nach links. Die Sozialdemokratie gewinnt etwa 2 Dutzend Mandate.

Erst gegen 12 Uhr konnte heute mittag das vorläufige amtliche Ergebnis der Reichstagswahl durch Radio verbreitet werden. Danach verteilen sich (ohne den Verwaltungsbezirk Berlin-Reinickendorf, der noch aussteht) Stimmenzahl und Mandate wie folgt:

	Stimmen	Mandate
Sozialdemokraten	9 111 438	152 (131)
Deutschnationale	4 359 586	73 (111)
Zentrum	3 705 040	62 (69)
Deutsche Volkspartei	2 669 549	44 (51)
Kommunisten	3 232 875	54 (45)
Demokraten	1 492 899	25 (32)
Bayerische Volkspartei	936 404	16 (19)
Wirtschaftspartei	1 391 133	23 (17)
Nationalsozialisten	806 746	12
Deutsche Bauernpartei	480 613	8
Landbund	199 491	3
Christl.-Nationale Bauernpartei	760 100	13
Volksrechtpartei	480 978	2
Sächsisches Landvolk	127 633	2

Die übrigen 17 Vorschläge erhielten keinen Abgeordneten!

•

Im ganzen wurden im Reich an Stimmen abgegeben: 30 592 442. Demnach müßte die Sozialdemokratie noch ein oder zwei Mandate hinzubekommen.

•

Die Alte Sozialdemokratische Partei hat es im Reiche nicht einmal auf 50 000 Stimmen gebracht. In Sachsen, ihrer vermeintlichen Hochburg, ist diese Renegatenpartei durchaus zusammengebrochen. Ob das Renegatentum jetzt endlich von der Bildfläche verschwindet? — Die Linkskommunisten haben im Reich insgesamt rund 110 000 Stimmen erhalten, auch sie werden ohne Mandat ausgehen, da jede Partei erst irgendwo mit 60 000 Stimmen ein Mandat erzielen muß, ehe ihre Stimmen auch im Reich in Frage kommen.

Wie steht's in Weser-Ems?

Sehr gut! Die sozialdemokratischen Stimmen um 32000 vermehrt, die Kandidaten Henke, Hünlich, Tempel auf den ersten Anhieb gewählt.

Im Wahlkreis Weser-Ems sieht das Ergebnis der gestrigen Wahlen wie folgt aus: SPD. 206 058 (173 951), Deutschn. 60 066 (109 404), Zentrum 120 508 (137 652), Volkspartei 87 334 (107 924), Kommunisten 35 627 (31 282), Demokraten 49 502 (67 629), Mittelstandspartei 29 204 (?), Nationalsozialisten 36 932 (32 096).

Die Sozialdemokratie hat also hier diesmal drei volle Mandate geholt und gibt darüber hinaus noch 32 000 Stimmen an den hannoverschen Verbandswahlkreis oder an die Reichsliste ab. Unser Wahlkreis wird hinsichtlich des sozialdemokratischen Ergebnisses sowohl im diesmaligen ziffernmäßigen Aufstieg wie auch, wenn man die starke ländliche Struktur in Betracht zieht, mit zu den besten im Reich gehören! Der Wahlbezirk schickt die Abgeordneten Henke, Hünlich, Tempel in den Reichstag. Alle drei waren bekanntlich schon vorher Parlamentsmitglied.

Und der neue Oldenburger Landtag?

Hier gewinnt die Sozialdemokratie 6 Mandate, der Landesblock verliert 6. Die Abgeordnetenzahl steigt von 40 auf 47, der Verteilungsschlüssel für je ein Mandat ist 4400.

Die gestrigen Wahlen zum Oldenburgischen Landtag hatten folgendes Ergebnis: Sozialdemokraten 66 643 (39 249), Kommunisten 8380 (3579), Wirtschaftspartei 11 747, Hitler-Bewegung 17 444, Unpolitische Liste 1264, Demokraten 24 746 (23 879), Landesblock 41 213 (60 516), Völkisch-Nationaler Block 4894 (4404), Christl.-Soz. 1332, Christl.-Nat. Bauernp. 14 646, Zentrum 39 570 (42 700). — Die Mandatsverteilung ist wie folgt: Die Sozialdemokratische Partei erhält für den Landesteil Oldenburg 12, für den Landesteil Eutin 2 und für den Landesteil Birkenfeld 1 Mandat, zusammen 15 Mandate, bisher 9. Die Kommunisten erhalten 1 Mandat (bisher 0), die Wirtschaftspartei 2 Mandate (bisher 0), die Hitlerleute 3 Mandate (bisher 0), die Liste Reents kein Mandat, die Demokraten 4 Mandate im Landesteil Oldenburg und 1 Mandat in Eutin, zusammen 5 Mandate (bisher 5), der Landesblock erhält im Landesteil Oldenburg 6 Mandate, in Eutin 2 und in Birkenfeld 1 Mandat, zusammen 9, bisher 15 Mandate, der Völk.-Nat. Block 1 Mandat (bisher 0), Christl.-Nat. Bauern- und Landv.-Partei 3 Mandate (bisher 0), und das Zentrum 8 Mandate. Der Zentrumspartei fehlen am 9. Mandat 30 Stimmen. Sie verliert infolgedessen einen Sitz. Der Landtag besteht aus insgesamt 47 Abgeordneten. Der Wahlquozient beträgt 4400 Stimmen.

Das Landtagsergebnis in Preußen.

Die Sozialdemokratie gewinnt 26 Mandate. – Festigung der Weimarer Koalition.

Im preußischen Landtag ist das Ergebnis folgendermaßen: Sozialdemokraten 140 Mandate (bisher 114), DN. 85 (bisher 109), Zentrum 69 (bisher 81), D. Vp. 39 (bisher 45), Komm. 58 (bisher 44), Demokr. 21 (bisher 27), Nationalsoz. 10 (bisher 11), Wirtschaftspartei 18 (bisher 11). Dieses Ergebnis ist noch ungenau, möglich, daß sich die eine oder andere Ziffer verschiebt. Nach dem vorliegenden Ergebnis hätte die Weimarer Koalition in Preußen ihren Stand etwas befestigt.

Grubenkatastrophe in Amerika.

Bisher 32 tote Bergleute geborgen.

Aus Mather (Pensylvania) wird gemeldet: Eine Explosion durch Schlagwetter von katastrophalem Umfange hat sich in der hiesigen Kohlengrube ereignet. Von der gesamten Belegschaft unter Tage konnten bisher nur neun Mann lebend gerettet werden, von denen alle, bis auf einen, schwere Verletzungen davongetragen haben und ins Krankenhaus eingeliefert werden mußten. Im weiteren Verlaufe der Rettungsarbeiten, die infolge der noch vorhandenen Wettergefahr nur langsam vor sich gehen können, wurden in der Nähe des Schachtes 32 Tote aufgefunden und geborgen. Man befürchtet, daß 20 Bergleute, die in demselben Stollen vor Ort arbeiteten, gleichfalls umgekommen sind. Die übrige Belegschaft von 137 Mann wird zurzeit noch vermißt. Es besteht die Möglichkeit, daß sie durch Stollenbruch verschüttet oder eingeschlossen worden sind. Die Rettungsmannschaften sind mit Gasmasken fieberhaft bei der Rettungsarbeit.

Das Ergebnis des 20. Mai.

kl. Die Wahlschlacht ist geschlagen. Das deutsche Volk hat gesprochen. Verhältnismäßig klar und eindeutig. Es hat in sehr ostentativer Weise seiner Auffassung dahin Ausdruck gegeben, daß es sich von der innerlich unwahrhaftigen, selbstsüchtigen Politik insbesondere der Deutschnationalen abwendet und sich zu der positiv-schöpferischen Kritik und staatsbejahenden Arbeit der Sozialdemokratie bekennt. Der Zug nach Links ist bei diesen Wahlen klar ersichtlich. Das frivole Experiment mit dem Bürgerblock hat die Wähler auf die Schanzen gerufen. Weiteste Kreise empfanden die Taten der gegenwärtigen Reichsregierung geradezu als einen Hohn auf ihren eigenen politischen Willen, empfanden in deren Tun so etwas wie die Gefahr eines großen, Heim, Weib und Kind verschlingenden Dammbruchs, der gegenüber sie nicht interessenlos beiseitestehen durften und mochten. Das Volk raffte sich auf und trieb die Demagogen zu Paaren. Die Stimmung war durch das Vorhergegangene in starker Weise radikalisiert worden. Die Folge war, daß auch die Kommunisten eine starke Zunahme an Stimmen und Mandaten erzielten. Während fast alle bürgerlichen Parteien mehr oder minder starke Einbußen erlitten. Darunter auch die Demokraten. Hier hat zweifellos die starke Parteizersplitterung mitgesprochen. Das Aufkommen der Wirtschaftspartei (die ja von den anderen bürgerlichen Parteien zehn Mandate übernahm) war von vornherein auch für die Demokraten gefahrdrohend. Wie und von welcher Seite man das Ergebnis dieses zwanzigsten Mai aber auch immer betrachtet, Tatsache ist, daß sehr wesentliche Teile des deutschen Volkes unsern bürgerlichen Parteien in sehr entschiedener Form eine hochbeachtliche Warnung gaben!

Diese Feststellungen treffen sowohl auf das Reichs- wie auf die Landesparlamente zu, in welch letzteren gestern gleichfalls eine neue Vertretung gewählt wurde. Woraus sich auch ergibt, daß wir in unserem engeren Bezirk, also im Wahlkreise Weser-Ems wie bei den Wählen zum oldenburgischen Landtag, sehr zufrieden sein können. Soweit der Begriff der politischen Zufriedenheit von einer Partei wie der Sozialdemokratie überhaupt angewendet werden darf. —

Ebenso hochinteressant wie politisch bedeutungsvoll ist ein Blick auf das Wahlergebnis in der Stadt Rüstringen. Nach dem glänzenden Erfolge unserer Partei bei den letzten Gemeinderatswahlen schien hier ein Weiterschreiten, ein Weitertreiben, eine Zunahme der sozialdemokratischen Stimmen fürs erste kaum noch möglich. Dazu kam eine recht bösartige, innerlich absolut unwahrhaftige Verleumderkampagne der sich auf diese Eigenschaften bekanntlich viel zu Gute tuenden „W. Z.“. Mit den albernsten Kniffen wurde dort gearbeitet. Die ältesten, längst widerlegten Ladenhüter wurden auf unanständigste Weise mit neuem, aus gewissen Sudelküchen gelieferten „Material“ durcheinandergerührt.

Hat alles nichts genutzt! Auch nicht der letzte Fälscherfeldzug mit dem diesem Blatte so recht willkommenen „Panzerkreuzer“. Der gesunde Instinkt des Wählers lachte über diese Demagogenstückchen. Und wenn jemals die gänzliche Einflußlosigkeit des genannten Wilhelmshavener Blattes in politischen Dingen an einem knappen und schlagenden Beispiel zu erbringen war, so ist das am gestrigen Wahltage geschehen. Vollständig geschehen. Die Moglerkarten wurden dort denn doch zu auffällig gemischt, als daß insbesondere die Arbeiterschaft darauf hereingefallen konnte. Die sozialdemokratischen Stimmen haben sich in diesem Trommelfeuer der Unanständigkeit nicht nur gehalten, sie haben sogar um fast 1600 (genau 1595) zugenommen, während die Stimmen der bürgerlichen Gegner bei aller krampfhaften Anstrengung sich nur um 164 vermehrten. Die Kommunisten haben sogar 200 eingebüßt. Aehnlich liegt das Ergebnis in Wilhelmshaven. Auch hier starke Entwicklung zu unseren Gunsten. Wenn es gut geht, das heißt, wenn wir für die Gegner günstig rechnen, dann haben sie in beiden Städten mit den Kommunisten zusammen etwa die Ziffer, die die Sozialdemokratie allein mustert. Wie gesagt, wenn wir gut rechnen. In Wirklichkeit hat sie (die Sozialdemokratie) mehr als fünfzig Prozent der gestern in den Jadestädten abgegebenen Stimmen bekommen. So die Sachlage.

Die „W. Z.“ liebt es häufig, irgendein (zumeist gänzlich falsch angewendetes) Sprüchlein dieses oder jenes biederen deutschen Dichters auf ihr eigenartiges Handwerk anzuwenden; im Anschluß an diesen letzten Wahlkampf wird sie es sich schon gefallen lassen müssen, wenn man hinsichtlich ihres Charakters in politischen Kreisen das treffende Wort Gottfried Kellers sich ins Gedächtnis ruft, das Wort, das da lautet:

Als Gegner achte, wer es sei!
Strauchdiebe aber sind keine Partei! —

•

Der gestrige Entscheid der deutschen Wahlen bedeutet eine starke Vertrauenskundgebung für die Sozialdemokratie. Unsere Partei wird aus den verschiedensten Volksschichten Zulauf bekommen haben, die Fraktion wird die-

Landesbibliothek Oldenburg

ses Vertrauen nicht enttäuschen. Sie wird, in welchem Parlament es auch sei, bestrebt sein müssen, die Lebensinteressen aller Volksglieder in gerechter Weise zu schützen und zu fördern. Daß sie sich vorwiegend als ein Berater und tatkräftiger Anwalt der untersten Schichten fühlt, ist selbstverständlich.

Wie sich das Reichstags-Wahlergebnis in der Regierungskoalition auswirken wird, muß abgewartet werden. Jedenfalls wird man zukünftig die Sozialdemokratie nicht mehr von der Mitarbeit ausschließen können.

Der große Erfolg der Sozialdemokratie.

Der Sozialdemokratische Pressedienst in Berlin teilte heute morgen durch Radio das Folgende mit:

Die vorläufigen amtlichen Ergebnisse aus den Reichswahlkreisen lagen heute morgen in Berlin um 7 Uhr nur teilweise vor. Die große Parteien- bzw. Listenzahl erschwerte die Auszählung in allen Bureaus ungemein. In der Stadt Berlin machte das Wahlamt um 4 Uhr nachts Schluß und nahm seine Tätigkeit erst um 9 Uhr vormittags wieder auf. Nach allem bisherigen Gemeldeten steht fest:

Der Bürgerblock ist geschlagen. Die Sozialdemokratie geht wesentlich gestärkt aus der Wahlschlacht hervor. Sie marschiert in Uebermacht an der Spitze der Parteien. Hatte sie im alten Reichstag von 493 Sitzen deren 131, so wird sie jetzt im neuen von rund 480 Sitzen für sich 155 Sitze buchen können.

Die Kosten zahlen mehr oder weniger alle Parteien des Bürgerblocks. Katastrophal sind die Deutschnationalen getroffen worden. Von 111 Mandaten bleiben ihnen wahrscheinlich nicht mehr als 80. Von zuletzt 6,2 Millionen Stimmen haben sie gestern 1,8 Millionen eingebüßt. Sie bleiben trotzdem vielleicht die zweitstärkste Partei des Reichstages, da alle bürgerlichen großen Parteien verloren. Aber wie geschlagen müssen die Deutschnationalen von dannen ziehen! Die Futterkrippe ist ihnen schlecht bekommen. Ihre Minister haben sie in eine Niederlage hineingeritten, aus der sie so leicht nicht wieder herauskommen werden. In dem Kampfe, den sie mit der Sozialdemokratie um die Macht im Staate geführt haben, sind sie unterlegen; sie haben nach einem jämmerlichen Gastspiel aus der Berliner Wilhelmstraße abzuziehen!

Das Zentrum hat zwar nicht in dem Ausmaß an Stimmen verloren wie seine deutschnationalen Koalitionsfreunde von gestern. Aber auch an ihm ist das Volksgericht nicht vorübergegangen. Es hat überall an Stimmen eingebüßt; in der Stadt wie auf dem Lande. In Scharen sind die Arbeitnehmer dem Zentrum weggelaufen. Mehr als 35 000 Stimmen wurden allein im Wahlkreis des Reichskanzlers Marx in Düsseldorf-West eingebüßt. Rund 10 000 Stimmen hat das Zentrum auch in seiner Metropole Köln eingebüßt, während unsere Partei hier allein 20 000 Stimmen gewann. In anderen Bezirken ist es nicht viel anders. Acht Mandate sind dem Zentrum voraussichtlich dahin. Selbst in seiner badischen Hochburg hat es nicht einmal seine Stimmen zu halten vermocht. Mit Köhler, dem Finanzminister als Spitzenkandidat, mußte es fast 40 000 Stimmen lassen. Von bisher sechs Mandaten bleiben ihm in Baden fünf. In Württemberg hat das Zentrum für die nächste Zeit auf das Vorrecht, die stärkste Partei zu sein, ebenfalls zu sozialdemokratischen Gunsten verzichten müssen.

Die Deutsche Volkspartei steht wie ein betrübter Lohgerber am Grabe ihrer großen Hoffnungen. Sie hatte gehofft, auf Kosten der Deutschnationalen mit Stresemann ein gutes Geschäft zu machen. Die Nationalsozialisten sind ihr zuvorgekommen, sie haben zu einem Teil eingeheimst, was die Volksparteiler erhofften. Im allgemeinen ist jedoch auch die sogenannte Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei ihren seit Jahren prophezeiten Weg des Niederganges weitergeschritten. Mit dem Antisemitismus ist auf lange Zeit in Deutschland wenig zu machen.

Verloren haben auch die Demokraten. Die Opposition im Schlepptau der Sozialdemokratie ist ihnen schlecht bekommen. Sie hatten gehofft, mindestens in alter Stärke wieder in den Reichstag einzuziehen und glaubten gleichfalls vom Stimmenschwund auf der Rechten Vorteile zu haben. Die Wirtschaftspartei hat aber hereingeholt, was die Demokraten für sich in Rechnung stellten. Ihnen dürften von 32 Mann nur noch 23 im Reichstag verbleiben, während die Wirtschaftspartei (Mittelstand) zu ihren 19 Mandaten noch 10 hinzubekommen wird. Für die praktische Politik besagt der Erfolg der Wirtschaftspartei nichts. Die Herren werden das wahrscheinlich bald verspüren. Sie und alle ihre Standesgenossen, die mit ihnen wählten, müssen nach wie vor genau so Steuern bezahlen, wie es bei den Arbeitnehmern so prompt durch Lohnabzug geschieht. So lange Reparationen zu entrichten sind, werden alle Stände im Rahmen ihrer Leistungsfähigkeit zu zahlen haben, daran ändert auch eine Sonderpartei nichts! Nicht eine Wirtschaftspartei und nicht die Volksrechtpartei. Letztere ist überhaupt durchgefallen. Sie hat im ganzen nicht einmal annähernd 60 000 Stimmen aufgebracht. Ob sich die Ziffern für sie noch verschieben, steht noch aus; Montag früh läßt sich erkennen, daß die Volksrechtpartei nicht einmal ein Mandat bekommt.

Was Demokraten und Zentrum an Stimmen verloren haben, wird durch die Sozialdemokratie wieder wettgemacht. Aber ob ihre Stimmenzahl im Hinblick auf die politischen Auswirkungen für die Bildung der Weimarer Koalition ausreicht?

Gewonnen haben außer den Sozialdemokraten in erwähnenswertem Ausmaß nur noch die Kommunisten. Die Folge ist, daß in Zukunft ein halbes Dutzend kommunistischer Skandalmacher mehr den Reichstag und die Landesparlamente zieren dürfte. Immerhin haben die deutschen Bolschewisten ihre Stimmenziffer vom Mai 1924 nicht im Entferntesten erreicht. An den damaligen 64 Sitzen fehlen immer noch ein Dutzend. Auch der Ausgang der Wahlen in Berlin vermag daran nichts zu ändern. Hier hat die verhältnismäßig starke Arbeitslosigkeit den Kommunisten das Spiel außerordentlich erleichtert.

Der Gesamteindruck am Montag morgen: Ein starker Ruck nach Links. Im Reich, in Preußen, in Bayern und in Württemberg. Insbesondere die preußische Regierung steht gefestigter denn je da. Sie sollte gestürzt werden, doch ihre Träger, auch hier vor allem die Sozialdemokratie, haben gewonnen. Die schlimmsten Feinde der Preußenregierung aber sind niedergeritten. Die sozialdemokratischen Erfolge in Thüringen, Weser-Ems, Hannover, Württemberg und Schleswig-Holstein sind geradezu glänzend. Die Partei wird das in sie gesetzte Vertrauen in jeder Hinsicht und nach Kräften rechtfertigen. Ihr Kampf in der hinter uns liegenden Wahlschlacht ging um die Macht im Staate. In diesem Sinne wird die Sozialdemokratie aus dem Wahlkampf die Konsequenzen ziehen!

Aufruhr in einem polnischen Gefängnis.

Im Strafgefängnis in Rowno in Polen kam es zu einem gefährlichen Aufruhr von 130 Strafgefangenen. Es gelang den Gefangenen, die Zellentüren auszuheben, die Wärter zu überwältigen und einen großen Teil des Gefängnisses zu zerstören. Die Wärter sahen sich gegenüber den Gefangenen, die sich u. a. mit Fensterrahmen bewaffnet hatten, machtlos. Der Aufstand konnte erst durch Hinzuziehung von Militär nach einem erheblichen Feuergefecht unterdrückt werden. Der Gefängnisinspektor wurde während des Kampfes schwer verletzt, auch einige Gefangene erlitten erhebliche Verletzungen.

Und wie wählten die Jadestädte?

Einfach knorke! Die Sozialdemokratie steigerte ihre Landtagsstimmen um 1853 über die letzte Stadtratswahl hinaus und erfaßte in beiden Jadestädten zusammen mehr als fünfzig Prozent der Wähler!

Reichstagswahl-Ergebnisse in Rüstringen.
(Vergleich mit der letzten Stadtratswahl am 6. November v. J.).

Es erhielten an Stimmen:

Wahllokal Schule	Sozialdem. 1927	Sozialdem. 1928	Komm. 1927	Komm. 1928	Bürg. Part. 1927	Bürg. Part. 1928
1. Heinestraße	551	625	80	63	415	477
2. Hafenstraße	748	935	84	66	355	386
3. Peterstraße	863	983	113	95	339	410
4. Wasserturm A	816	912	89	75	323	403
5. Wilhelmer Str.	595	678	56	46	321	528
6. Oldenburgerstraße	843	948	86	80	491	497
7. Gerichtsstraße	737	778	44	70	551	569
8. Mitscherlichstraße	782	828	82	91	455	363
9. Bremer Straße	801	859	132	91	286	245
10. Mühlenweg	480	552	126	96	537	533
11. Tonndeich	685	752	91	60	751	819
12. Lilienburg	619	741	69	56	710	916
13. Altheppens	679	790	181	159	485	497
14. Grodenschule	683	755	45	42	1156	1236
15. Neuengroden	555	675	41	31	440	353
16. Siebethsburg	969	1014	74	52	151	151
17. Wasserturm B	843	967	78	76	219	206
18. Neuende	428	484	22	45	404	341
	12671	14276	1497	1394	8589	8930

Wahlberechtigt waren zum Landtag in Rüstringen 29 042 Wähler; davon übten 24 069 (80 Prozent) ihr Stimmrecht aus, wozu noch 157 ungültige Stimmen kommen (1925: 29 693, 16 222 und 52). Die Stimmen verteilen sich auf die einzelnen Parteien wie folgt: Sozialdemokraten 14 513 (10 571), Kommunisten 1193 (474), Wirtschaftliche Vereinigung 1683, Nationalsozialisten 1184, Reents 666, Demokraten 1720 (880), Landesblock 1686 (3417), Landvolk und Mittelstand 608 (467), Christlich-Soz. Reichspartei 169, Bauern- und Landvolkpartei 93 (64) und schließlich das Zentrum 560 (377). Hierbei kann unsere Partei gegenüber der Stadtratswahl vom November vorigen Jahres ein Mehr von 1853 Stimmen buchen, während die bürgerlichen Parteien zusammen diesmal nur 8343 Stimmen erzielten, dagegen im Herbst 8579, mithin weniger 236 Stimmen. Wir sehen also, daß auch bei den Fragen der Landespolitik das Vertrauen der Bevölkerung bei der Sozialdemokratie liegt.

Reichstagswahl-Ergebnisse in Wilhelmshaven.
(Vergleich mit der letzten Reichstagswahl am 7. Dezember 1924).

Es erhielten an Stimmen:

Wahllokal	Sozialdem. 1924	Sozialdem. 1928	Komm. 1924	Komm. 1928	Bürg. Part. 1924	Bürg. Part. 1928
1. Hotel „3. Kronprinz."	371	383	29	32	759	641
2. Rathaus	304	360	23	9	1065	696
3. Gewerbeschule	370	470	50	41	958	912
4. Mädch.-Mittelschule	224	357	48	26	606	942
5. Werftspielshaus	142	270	12	20	754	761
6. Volksch. Hindenburgstr.	210	276	39	29	811	789
7. Parkhaus	244	187	22	20	764	689
8. Wilh. Gesellschaftshaus	238	220	33	19	898	533
9. Norddeutscher Hof	351	406	39	25	770	631
10. Volksch. Flensbg. Str.	669	511	70	54	591	486
11. Tausendmannkaserne	—	513	—	148	—	257
12. Willehad-Hospital	—	15	—	1	—	18
13. Werftkrankenhaus	—	22	—	3	—	16
14. Städt. Krankenhaus	—	12	—	2	—	27
	3095	3942	375	429	7914	7392

Wahlberechtigt für den Reichstag waren in Wilhelmshaven 15 673 Personen, davon übten ihr Stimmrecht aus 12 036. Es erhielten: SPD. 3942, Deutschnationale 1564, Zentrum 414, Deutsche Volkspartei 2209, Kommunisten 410, Demokraten 907, Volksrechtpartei (Döhne) 53, Linke Kommunisten 19, Wirtschaftspartei 968, Nationalsozialisten 714, Deutsche Bauernpartei 4, Völkisch-Nationaler Block 349, Christlich-Nationale Bauern- und Landvolkpartei 3, Deutsch-Hannoversche Partei 4, Volksrechtpartei (Behrens) 361, Deutsch-Soziale Partei 7, Christlich-Soziale Reichspartei 17 Stimmen. 127 Stimmzettel waren ungültig. Das Ergebnis für den preußischen Landtag zeigt keinen merklichen Unterschied mit dem für den Reichstag.

Neues vom Wilhelmshavener Lügenblatt.

Es war zu erwarten, daß die „Wilhelmshavener Zeitung" in letzter Minute noch einmal alle abgestandenen und widerlegten Schwindeleien wiederholen und über die Sozialdemokratie auch noch einige neue Lügen verbreiten würde. Auch konnte nicht Wunder nehmen, daß sie beispielsweise wie am Tage vor den Stadtratswahlen zu persönlicher Verleumdung greifen würde. Davon waren wir nicht im mindesten überrascht. Wenn wir heute, nach der gefallenen Entscheidung, noch ein paar Worte verlieren, dann nur, weil das Blatt damit erneut den Beweis dafür erbracht hat, daß es die Bezeichnung eines ausgemachten Lügenblattes durchaus verdient.

Es beschäftigt sich nämlich am Sonnabend in einem Artikel mit der Rede unseres Genossen Hünlich, die dieser am Dienstag der vergangenen Woche in der Wahlversammlung im „Friedrichshof" gehalten hat. Darin wird zum so und sovielten Male der alte Kohl aufgewärmt, daß die Sozialdemokratie durch ihre Stellung zur Marinepolitik die Jadestädte schädige und den Werftarbeitern das Brot nehme. Dabei weiß natürlich jeder Werftarbeiter, daß es mit der Beschäftigung der Marinewerft erheblich besser ausgesehen hat, als der sozialdemokratische Einfluß auf die Reichsregierung ein verlangsamtes Marinebauprogramm sicherte. Erst als die Sozialdemokratie einflußlos auf die Wehrpolitik der deutschen Republik wurde, und mit Pauken und Trompeten die Schiffsbauten beschleunigt wurden, setzte der krisenhafte Zustand für die Marinewerft ein und verschlimmerte sich von Jahr zu Jahr immer mehr. Das weiß auch inzwischen der letzte Nietenjunge. Nur die unbegabten Schreiber in der „Wilhelmshavener Zeitung" meinen immer noch, das Gegenteil davon glauben machen zu können. Mit welchem Erfolg, steht ja nun ziffernmäßig fest. Aber die Lügereien vom Sonnabend müssen doch noch der Oeffentlichkeit vorgeführt werden.

Unser Genosse Hünlich hatte in seiner bekannten Rede im „Friedrichshof" u. a. eine Rede des deutschvolkspartei lichen Abgeordneten Brüninghaus zitiert, in der dieser schon vor Jahr und Tag bemängelt hat, daß die Wahl des Flottenstützpunktes Wilhelmshaven nach 1918, die unter stärkster sozialdemokratischer Mitwirkung erfolgte, falsch gewesen sei und richtiger Kiel genommen worden wäre. Das ist natürlich für die Klopffechter in der Parkstraße eine sehr üble Feststellung. Und was machen sie daraus? Nun sehr einfach, sie behaupten einfach frech, nicht Brüninghaus, sondern unser Genosse Hünlich hätte die Worte gebraucht: „Viel richtiger wäre gewesen, damals aus der allgemeinen Lage die entsprechenden Schlußfolgerungen zu ziehen und nach Kiel zu gehen!" In Wirklichkeit hat sich unser Genosse Hünlich schon seinerzeit im Reichshaushaltsausschuß des Reichstages, wo die Bemerkung Brüninghaus fiel, dagegen gewandt. Das ist allgemein bekannt und die „Wilhelmshavener Zeitung" weiß das auch. Aber, weil es ihr nicht anders möglich ist, den verhaßten Sozialdemokraten zu bekämpfen, legt sie die Worte von Brüninghaus unserm Genossen Hünlich in den Mund. **Sie lügt also in diesem Falle ganz bewußt!**

Das ist in dem Artikel aber nicht die einzige Lüge. In ihm wird weiter behauptet, Brüninghaus sei Kieler Abgeordneter und daher sei seine Auffassung eben nur ein Ausfluß seiner Kieler Interessen. Die „Wilhelmshavener Zeitung" weiß ganz genau, daß das nicht wahr ist, sondern daß Brüninghaus weder in Kiel wohnt, noch dort oder in Schleswig-Holstein gewählt ist. Er wohnt vielmehr in Berlin und ist in Sachsen, nämlich im 30. Wahlkreis (Chemnitz–Zwickau) gewählt. Er hat also mit den Kieler Interessen nicht mehr zu tun, als die meisten anderen Abgeordneten auch. Um aber die ihr unangenehme Stellung des Konteradmirals und Reichstagsabgeordneten Brüninghaus abtun zu können, lügt sie ihn bewußt in einem Kieler Abgeordneten um!

Schließlich tut die „Wilhelmshavener Zeitung" so, als ob die Kieler Reichstagsabgeordneten — es kommen nur zwei in Frage, der deutschnationale Dr. Oberfohren und unser Parteigenosse Eggerstedt — die Flottenpläne der Marineleitung in trauter Eintracht unterstützten, im Gegensatz zu unserem Genossen Hünlich. Die „Wilhelmshavener Zeitung" weiß ganz genau, daß es gerade Eggerstedt gewesen ist, der im vorigen Jahre im Plenum und dieses Jahr im Haushaltsausschuß des Reichstages im Namen der sozialdemokratischen Fraktion die Flottenpolitik der Marineleitung energisch und mit scharfen Worten bekämpft hat. Sie weiß auch, daß Hünlich und Eggerstedt in dieser Hinsicht völlig einig gehen. Aber sie lügt auch hier bewußt ihren Lesern das Gegenteil vor!

Endlich behauptet sie, daß unser Genosse Hünlich, statt die Interessen der Jadestädte zu vertreten, die von Kiel in den Vordergrund schiebe. Das ist so grob und so plump bewußt gelogen, daß darüber kein Wort verloren zu werden braucht!

Wir haben übrigens unseren Genossen Hünlich gebeten, zu diesem unglaublich unanständigen Artikel der „Wilhelmshavener Zeitung" noch selbst Stellung zu nehmen und die Sachlage zu klären. Er schreibt uns darauf, das Folgende zur Wiedergabe an die Leser:

„Ich denke nicht daran! Meine Stellung über alle die Fragen, die mit der Marine- und Werftpolitik zusammenhängen, habe ich in einer Reihe von Zeitungsartikeln, in Versammlungsreden, im Haushaltsausschuß des Reichstages und im Reichstagsplenum offen dargelegt. Darüber sind Berichte, amtliche Niederschriften oder Stenogramme vorhanden, von denen die meisten abgedruckt sind. Zweifel irgendwelcher Art über meine Auffassung können garnicht bestehen. Das haben übrigens gestern auch über 18000 Wähler in den Jadestädten durch ihre Stimmabgabe zum Ausdruck gebracht, die ich wohl, ohne unbescheiden zu sein, zugleich als Vertrauenskundgebung für mich und meine Tätigkeit, auch im Interesse der Jadestädte, buchen darf.

Es ist aber ja hinreichend bekannt, daß die Schmierfinken in der Schriftleitung der „Wilhelmshavener Zeitung" selbst die einmandfreieste und klarste Sache in ihr Gegenteil umlügen, wenn es im Kampf gegen die Sozialdemokratie zweckmäßig erscheint. Ich habe diese unsachlich niedrige Art der Kampfesweise vor Jahr und Tag einmal als eine gewerbsmäßig gegen Monatsgehalt ausgeübte Verleumderei und Ehrabschneiderei gekennzeichnet. Die Sudelei vom Sonnabend beweist wieder, daß diese meine Kennzeichnung auch heute noch in jeder Hinsicht zutrifft. Damit muß man sich abfinden."

Die Rache des Geschäftspartners.

Vor dem Berliner Schwurgericht hatte sich der 68 Jahre alte Graveur Emil Putschan unter der Anklage des versuchten Mordes zu verantworten. Putschan hatte sich an dem Geschäft des Malermeisters Teuring mit einer Kapitaleinlage von 2000 Mark beteiligt, über die bis zum 30. April 1927 verfügt werden sollte. Der Geschäftspartner zahlte das Geld jedoch trotz verschiedener Mahnungen nicht zurück. Der Angeklagte ging daraufhin eines Tages mit einem Stockdegen und einem Revolver in das Haus seines Kompagnons, um ihm „eins auszuwischen". Als Teuring die Treppe herunterkam, sprang der Angeklagte hinter einem Pfeiler hervor, schrie: „Jetzt fährst du zur Hölle, du Hund!" und gab einen Schuß ab, der jedoch fehl ging. Als er ein zweitesmal schießen wollte, versagte die Waffe. Nun zog Putschan seinen Stockdegen, stach auf Teuring ein und brachte ihm drei Wunden am Oberarm bei. Dem Antrage des Staatsanwalts folgend, erkannte das Gericht gegen den Rohling auf vier Monate und eine Woche Gefängnis.

Der Griechische Gewerkschaftsbund hat den Anschluß an den Amsterdamer Internationalen Gewerkschaftsbund beschlossen.

Landesbibliothek Oldenburg

Jadestädtische Umschau.

Rüstringen, 21 Mai.

Der Wahltag in den Jadestädten. Als am Sonnabend nachmittag die Freunde des Oldenburger Landesblocks mit einem Auto, in den alten Reichsfarben gehalten, durch die hiesigen Straßen fuhren und durch Hornsignale auf ihre Flugblattverbreitung aufmerksam machten, stieg die Spannung mehr und mehr. Während die Rechtser Anti-Abrüstungsflugblätter auf die Straße warfen, stellten die Kommunisten Sonnabend Leute an den verschiedensten Straßenecken auf, die Flugblätter nicht viel anderen Inhalts verteilten; jedenfalls taten die Beauftragten Moskaus kund, daß sie, die Schädlinge der Arbeiterbewegung, auch bei uns noch da seien. Der Wahltag selbst, der recht viele Werbeplakate an Häusern, Säulen und Zäunen sah, ist anständig verlaufen. Propaganda wurde von allen Parteien gemacht. Vormittags sammelte sich zu einem werbenden Umzug die Sozialistische Arbeiterjugend, um durch die vielen mit den schwarzrotgoldenen Fahnen geschmückten Straßen zu demonstrieren. Um Mittag gab es eine große Ueberraschung. Aus der Luft kamen in alle Stadtteile Flugblätter geflattert, die zur Wahl der sozialdemokratischen Listen 1 aufforderten. Unsere Partei hatte für eine Stunde das neue Flugzeug der hiesigen Luftverkehrsgesellschaft gemietet und so zum erstenmal bei uns auf diese Weise gewirkt! Nachmittags fuhr noch wieder ein kommunistisches Werbeauto los. Es verschwand aber vollkommen in der siegesgewissen Menschenmenge, die den ansehnlichen Reichsbanner-Werbemarsch begleitete. Bei diesem Umzug forderten Plakate energisch, zur Wahl zu gehen und Republikaner zu wählen. Gleiches tat in ähnlicher Weise das sozialdemokratische Lautsprecher-Auto, welches für die SPD. warb, mahnte, die Wahlpflicht auszuüben und nicht zu vergessen, daß um 5 Uhr Wahlschluß sei. Der wurde selbstverständlich auch prompt gemacht. Jetzt hatten die Letzten von den Frühwählern — es lief bei uns den ganzen Tag und gab nur in wenigen Lokalen einige Male Andrang — Gelegenheit, noch im Sonnenschein spazieren zu gehen und den Rüstringer Krammarkt aufzusuchen! Vor unserem Verlagshaus staute sich aber schon früh eine dichte Menschenmenge, die immer mehr zunahm. Durch Lautsprecher ward anfangs noch Musik mit geboten, dann gab es auf Grund der ersten Eigenmeldungen der „Republik" Uebersichtsdarstellungen aus Berlin und dem ganzen Reich. Ueberall wurde die starke Wahlbeteiligung hervorgehoben und nach wenigen Stunden war unser Sieg unverkennbar. Infolge der großen Listenzahl dauerte die Auszählung der Stimmen am Ort und im Reich recht lange. Ununterbrochen sprach der Lautsprecher unserer Partei zu den in der Peterstraße harrenden Menschen. Trat eine Flaute ein, erfreuten konzertliche Darbietungen die Wartenden. Erst nach Mitternacht wurde Schluß gemacht, da die Meldung kam, daß vor 3 Uhr kein genaueres Resultat zu veröffentlichen wäre. Aber niemand unter uns hat sich getäuscht: Der Sieg gehört uns, uns Sozialisten!

Dr. Ch. S. Macfarland, Generalsekretär des amerikanischen Kirchenbundes, weilt in Berlin, um die freundlichen Beziehungen, die den amerikanischen Kirchenbund mit den deutschen evangelischen Landeskirchen verbinden, weiter zu fördern.

Eifersuchtsdrama auf der Lokomotive.

Der Lokomotivführer von einem betrogenen Ehemann erschossen.

Eine Tragödie, die in der französischen Polizeichronik ziemlich vereinzelt dastehen dürfte, hat sich dieser Tage in Bordeaux abgespielt. Der Lokomotivführer des Schnellzuges wurde von einem Direktor der Eisenbahngesellschaft knapp vor der Abfahrt des Zuges erschossen. Es handelt sich um ein Eifersuchtsattentat, dem folgende romantische Vorgeschichte zugrunde liegt.

Es handelt sich um den Eisenbahndirektor Lescures, einen noch jungen Mann, der dank seiner großen Begabung in verhältnismäßig kurzer Zeit eine schöne Karriere gemacht und es bei der Eisenbahngesellschaft zu einer angesehenen Stellung gebracht hat. Lescures hat vor drei Jahren eine Pariserin geheiratet, die durch ihre Schönheit und Anmut in Bordeaux viel Bewunderer und Anhänger fand. Dennoch glaubte Lescures zur Eifersucht keinen Grund zu haben. Vor einiger Zeit machte nun Madame Lescures eine Reise zu ihren Verwandten. Der Zug, in dem sie saß, wurde von Pierre Jarraut geführt. Diese Fahrt sollte einen Wendepunkt in ihrem Schicksal bedeuten. Als nämlich der Zug den Bahnhof verlassen und etwa zwanzig Kilometer zurückgelegt hatte, geschah ein heftiger Ruck, verursacht durch das augenblickliche Abbremsen der Lokomotive, der die Reisenden von ihren Sitzen warf. Gepäckstücke wurden durch den jähen Ruck aus dem Gepäcknetz geworfen, man hörte Stöhnen von Verletzten, es entstand ein Wirrwarr. Fast alle Reisenden rissen sofort die Tür auf und eilten ins Freie. Nachdem der Eindruck des ersten Schreckens überwunden war, erfuhren sie, daß sie durch die Geistesgegenwart des Lokomotivführers von einer großen Gefahr gerettet worden seien. Durch das Versehen eines Eisenbahnbeamten war der Schnellzug auf ein falsches Gleise geraten und begegnete dort einem Güterzug, der zwar in derselben Richtung wie der Schnellzug, jedoch mit einer viel geringeren Geschwindigkeit fuhr. Der Zusammenstoß, der katastrophale Folgen hätte haben können, schien bereits unvermeidlich, als der Lokomotivführer des Güterzuges ansichtig wurde. Geistesgegenwärtig griff er in der letzten Sekunde nach der Bremse und es gelang ihm, den Schnellzug wenige Meter von dem letzten Wagen des Güterzuges zum Stehen zu bringen. Der Güterzug setzte die Fahrt fort, ohne daß dessen Führer den Vorfall bemerkt hätte. Die Reisenden brachten Hochrufe auf den braven Lokomotivführer aus und wollten ihn beschenken. Der Lokomotivführer wies jedoch mit einer noblen Geste die Geschenke, unter anderem auch einen Hundertfrancschein der Direktorsgattin, zurück und bemerkte, er habe nur seine Pflicht getan. Er hatte jedoch einen tiefen Eindruck auf das sensible Gemüt der Frau Lescures gemacht, sie stieg bei der nächsten Station aus und plauderte etwa zehn Minuten lang mit dem Lokomotivführer. Dieser ersten Aussprache folgten dann zahlreiche Stelldicheins, schließlich wurde Frau Lescures die Geliebte des Lokomotivführers.

Der Lokomotivführer Jarraut, der sich bei dem geschilderten Vorfall so edelmütig gezeigt hatte, erwies sich im weiteren Verlauf der Beziehungen als ein recht brutaler und rücksichtsloser Mensch, der sowohl seine Frau — er war seit vielen Jahren verheiratet — als auch seine Geliebte tyrannisierte und in letzter Zeit auch verschiedene nicht mißzuverstehende Drohungen, die sich auf die Person des Eisenbahndirektors bezogen, ausstieß. Frau Lescures sah es schließlich für angezeigt, ein reumütiges Geständnis ihrem Gatten abzulegen. Dieser schwor Rache.

Er begab sich auf den Dienstplatz des Lokomotivführers und kam dort wenige Minuten vor der Abfahrt des Zuges an, den Jarraut zu führen hatte. Lescures hatte auch sein Jagdgewehr mitgenommen, ein Umstand, der jedoch niemandem, am allerwenigsten den Eisenbahnbeamten des Bahnhofes aufgefallen war, da Lescures im Rufe eines passionierten Jägers stand. Man glaubte, er fahre zur Jagd. Lescures stellte nun den Lokomotivführer, der bereits auf den Stufen der Lokomotive stand, zur Rede. Es entspann sich ein Streit, in dessen Verlauf der Direktor sein Gewehr von der Schulter riß und zwei Schüsse auf den Lokomotivführer abfeuerte. Dieser fiel blutüberströmt zu Boden und war auf der Stelle tot. Lescures ließ sich ohne Widerstand verhaften.

Hochbetrieb auf dem Krammarkt. Trotz des Wahlbetriebes herrschte gestern auf dem Rüstringer Schützenplatz anläßlich des Beginns des Krammarktes ein recht reges Leben. Nachmittags war zeitweise vor den Buden kaum vorbeizukommen. Es ist Vergnügungsgelegenheit hinreichend vorhanden. Auch fehlt es nicht an Zelten mit allerlei nützlichen Sachen. Der Krammarkt dauert die nächsten Tage noch an.

Schadenfeuer in der Hegelstraße. Gestern vormittag gegen 11 Uhr entstand in einer Hühnerstallanlage an der Hegelstraße — zwischen der Göker- und Fortifikationsstraße — ein Schadenfeuer. Dort ist angeblich einem Hühnerzüchter seine Brutmaschine explodiert, die den großen Stall in Brand setzte. Die herbeigerufene Werftfeuerwehr vermochte das Feuer schnell zu löschen. Der Stall ist fast ausgebrannt und Sachschaden an Fensterscheiben entstanden. Außerdem ist einiges Geflügel zu Tode gekommen. — Als die Feuerwehr abfuhr, ereignete sich ein Unfall. Beim Nehmen der Kehrkurve an der Fortifikationsstraße fuhr ein Feuerwehrauto mit erheblicher Geschwindigkeit gegen die Straßenkante und stieß gegen einen der dort stehenden Bäume. Ein Feuerwehrmann erlitt durch diesen Zusammenstoß leichtere Quetschverletzungen. Das beschädigte Auto mußte zur Werft abgeschleppt werden.

Ernste Kraftfahrzeugunfälle in den Jadestädten. Gestern in früher Morgenstunde erlitt an der Ecke der Bismarck- und Grenzstraße der Kaufmann S. aus Wilhelmshaven mit seinem Opelwagen einen ernsten Unfall. S. hatte auf ein Vorderrad seines Wagens einen falschen Mantel. Dieser platzte an der Ecke, so daß sich das Auto überschlug. Der Fahrer stürzte heraus und erlitt Verletzungen, die ihn zwangen, ärztliche Behandlung in Anspruch zu nehmen. An dem Auto ist der Kühler und die Scheibe stark beschädigt bzw. zersplittert. — Ein folgenschweres Motorradunglück ereignete sich weiter am Sonntag nachmittag an der Ecke Peter- und Grenzstraße. Ein schweres D-Rad mit Beiwagen, in dem sich eine junge Mutter mit ihrem Kinde befand, wollte in ziemlich rascher Fahrt, von der Grenzstraße kommend, in die Peterstraße einbiegen. Im selben Augenblick sagte eine DKW-Maschine in den Beiwagen hinein. Eine junge Dame, die auf dem Soziussitz saß, flog über die Maschine hinweg auf das Straßenpflaster, wo sie bewußtlos liegen blieb. Hilfsbereite Passanten trugen sie in das nächste Haus. Das DKW-Rad wurde schwer beschädigt, während das D-Rad mit Beiwagen und deren Mitfahrer unverletzt blieben. — Ein Siebethsburger Anwohner J. fuhr mit einem kurz vorher gekauften D-Rad gegen einen Baum, als er in die Störtebekerstraße einbiegen wollte. Glücklicherweise kam er mit einigen Hautabschürfungen an den Händen und einigen demolierten Motorradteilen davon.

Aus der Freien Innung der Maurer und Zimmerer. Vom Baugewerksbund wird uns geschrieben: Die Freie Innung für das Maurer- und Zimmererhandwerk zu Rüstringen ladet alle bei ihren Mitgliedern beschäftigten Gesellen zu einer Versammlung am Dienstag, dem 22. Mai, abends 8 Uhr, ein. Dieselbe findet im „Jeverländischen Hof" (R. Rath) statt. Wir fordern unsere Kollegen auf, von dieser Einladung restlos Gebrauch zu machen und diese Versammlung zu besuchen, damit endlich die sogenannten Organe (Innungsschiedsgericht usw.) arbeitsfähig werden und die laufenden Lehrlingsstreitigkeiten ihre Erledigung finden. Bekanntlich muß auf Grund des § 111 des Arbeitsgerichtsgesetzes zu jeder Lehrlingsstreitsache der Innungsausschuß Stellung nehmen, bevor Klagen dieser Art bei den Arbeitsgerichten anhängig gemacht werden können und müssen deshalb alle bei Rüstringer Innungsmeistern beschäftigten Kollegen zu obengenannter Versammlung erscheinen.

Plattdeutscher Abend. Die Loge „Nordseestrand" konnte am Sonnabend abend anläßlich ihres in Meenens Gasthof in Schaar veranstalteten plattdeutschen Abends über einen guten Besuch quittieren. Die mit Konzerteinlagen abwechselnden Vorträge, Rezitationen usw. in plattdeutscher Mundart wurden von den Besuchern durchweg mit freudigem Beifall aufgenommen. Die Stimmung war deshalb bald eine allgemein heitere. Der dem Programm anschließende Festball ließ die Teilnehmer in angenehmer Unterhaltung noch bis in die frühen Morgenstunden an der gastlichen Stätte verweilen.

Gesetzblatt für den Freistaat Oldenburg. Die Nr. 150 dieses Blattes hat folgenden Inhalt: Bekanntmachung des Staatsministeriums vom 8. Mai 1928 zur Aenderung und Ergänzung der Ministerialbekanntmachungen, betreffend die Beförderung gefährlicher Gegenstände mit Kauffahrteischiffen.

Die vom Rosenhof.

Roman von Luise Westkirch

19. Fortsetzung. — (Nachdruck verboten.)

Paul und Jule legten sich zwischen die blühenden Anemonen im Ufergesträuch. Ihnen gegenüber sank in blutiger Schönheit die Sonne hinter die blaue Hügelkette.

„Erzähl mir von dir," bat Paul. „Nichts weiß ich ja noch. Wie bist du geworden, die du bist?"

Sie sah über ihn weg in die Himmelsglut, die einen Rosenschimmer auf ihr bleiches Gesicht malte.

„Bin ich's geworden? Vielleicht bin ich's geboren. — Warum willst du's wissen? — Kann sein, du hörst's nicht gern."

Er aber drängte: „Erzähle!"

Da begann sie: „Meinen Vater habe ich nie gekannt. Von meiner Mutter bewahre ich eine blasse Erinnerung. — Schwarze Augen hat sie gehabt, und ihr Kuß war warm, wenn sie sich über mich beugte. Aus der Heimat der Mausfallenbuden soll sie gewesen sein. — Auf einmal war sie nicht mehr da. Tot, sagten die Leute — vielleicht auch nur weitergewandert. Ich fand mich bei einer Frau mit hellen Augen und scharfem Gesicht. Die hängte mir ein Körbchen mit Blumen an den Arm, sobald ich allein auf der Straße gehen konnte. Ich mußte sie verkaufen an den Straßenecken, in den Wirtschaften, oft bis zwei Uhr nachts." Sie lachte kurz auf. „Weißt du, wie das ist, wenn Kinder — hübsche Kinder! — Blumen verkaufen?" Und in gleichgültigem Ton begann sie zu erzählen: Ungeheuerlichkeiten, vor denen ihn schauderte, vor denen er aufstöhnte, bis er gequält ausrief:

„Hör auf! Hör auf! — Du hast ja auch aufgehört mit dem entsetzlichen Gewerbe."

„Ja. Als ich vierzehn Jahre alt war, besann sich eine Art Waisenrat darauf, daß ich „lernen" müsse, und gab mich in den Dienst zu einer braven Bürgersfrau — mich!"

„Es gefiel dir nicht?"

„Nach acht Tagen lief ich weg. Wozu sollte ich mich abmühen? Ich war vierzehn. Ich war erwachsen. Ich war schön — und wußte, daß ich schön war."

„Gleichwohl, Arbeit ist ein gesegnet Ding," wandte Paul ein. „Hast du nie das Verlangen gehabt, dir eine ehrenvolle Zukunft zu schaffen? Den Trieb, dich emporzuarbeiten zur Höhe?"

Sie warf den Kopf in den Nacken. „Zur Höhe? — Ob ich es gekonnt hätte, fragst du? Du Narr! Wenn ich nicht wäre, die ich bin, so läge ich nicht hier mit dir im feuchten Gras. Ich führe in seidenem Wagen. Ich hätte ein Schloß, Diener, alle Taschen voll Geld. Und nicht den kleinen Finger brauchte ich zu rühren für all das. Die Männer hätten mir's gegeben — nicht Männer aus deinem Stand —, vornehme Herren, Millionäre. Da war einer, der hatte mich in sein Haus genommen, wollte mich ausbilden lassen zur Dame mit Französisch und Musik und all solchem Zeug. Heiraten wollte er mich auch. Bloß liebhaben sollte ich ihn."

„Und du?"

„Ich bin die schwarze Jule. Wenn ich einen liebhabe, dann hab ich ihn lieb. Und wenn nicht — dann nicht. Er wollte es erzwingen. Er sperrte mich ein, er ließ mich bewachen. Nicht eine freie Minute gönnte er mir. Da habe ich ihm das Haus überm Kopf angezündet — und bin davon. Fast ein Jahr haben sie mich ins Loch gesteckt darum —"

„O Jule, Jule! — So hast du dir dein Leben zerbrochen! Du auch! Du auch!"

„Wie denn zerbrochen? Frage ich danach, als brave alte Frau mit dem Gebetbuch unterm Kopfkissen zu sterben?! — Frage ich nach seidenen Kleidern und Perlen und Schlössern?! — Alle Tage könnte ich das haben. — Alle Tage! — Noch heute!"

Er glaubte es ihr, wie er bewundernd, entzückt auf die herrlichen Formen ihres Körpers schaute, die das strenge, schwarze Gewand nicht völlig zu verhüllen vermochte in die Augen, aus deren dunklem Samt die Leidenschaft in Strahlen brach, so flammend wie die in Feuerglut sinkende Sonne.

„Und bleibst Kellnerin beim Potthoff!" murmelte er.

„Weil ich frei bin beim Potthoff! Auf alles andere pfeife ich. Nur ein Glück gibt es auf der Welt. Nur eins freut mich. So zu tun einem, den ich liebhab." Sie schlang die Arme um seinen Hals und küßte ihn heiß. — „Du ungeduldiger, ruheloser Mensch! Was quälst du dich ab Tag und Nacht um das Glück einer Zukunft, die vielleicht niemals kommen wird?! — Hier ist das Glück ja. Hier greifst du's mit Händen — heut! jetzt! Ist's nicht genug — du?"

Wieder fühlte er sich versinken in dem Strom einer Leidenschaft, die ihn entzückte und ängstigte zugleich. Denn würde Jule selbst es ihn lehren können, das Vergessen — das dauernde Vergessen, das er lernen mußte, wenn er leben sollte? —

Ebes Stimme schreckte ihn auf, der laut nach dem Schiffer und den Gefährten rief. Der Zug, der seinen großen Bruder heimbrachte, war schon herein, und Ernst Wessel liebte es nicht, sein Haus leer zu finden. Der Bootsmann mußte die Paare schleunigst hinüberrudern zum Ufer, hinter dem der Rosenhof lag.

10.

Im Zoologischen Garten schmetterte inzwischen die Kapelle weiter ihre Weisen über sonntäglich geputzte, sonntäglich frohe Menschen, zur Freude der Affen und Seebunde, zur Marter der feinen Gehörnerven der großen Raubkatzen. Mit rauschendem Allegro und schmelzendem Andante begleitete sie die wilden Eroberungsschlachten, die unter der Maske vergnügter Harmlosigkeit Männlein und Weiblein gegeneinander ausfochten. Das Ringen war hitzig, denn die meisten von denen, die hier saßen, hatten nur den Sonntag zur Verwirklichung ihrer Absichten. Hinter ihm lag die lange, graue Arbeitswoche in fremdem Dienst, aus dem erst der siebente Tag sie zurückverwandelte zu Menschen mit eigenem Schicksal und eigenem Willen.

Moritz Deideles hatte sich längst von seiner einsamen Kaffeetasse hinübergepirscht zu der noblen Gesellschaft, um derentwillen er seine kleine Freundin vom Rosenhof im Stich ließ. Sie bestand aus einem ältlichen Herrn, der aussah, als ob er an einer beständigen Gallenaffektion kranke und wohl imstande wäre, die Milch in sämtlichen Kännchen auf dem Kaffeetisch zum Gerinnen zu bringen, einfach dadurch, daß er sie mit seinem Blick streifte, und einer Dame von unbestimmbarem Alter, die farbenfreudig wie ein Blumenbeet über die Tische und Stühle hinwegleuchtete. Wer sich den angenehmen Eindruck nicht zerstören wollte, tat besser, ihr nicht allzu nah zu kommen, denn nicht nur hing ihr rotviolettier Seidenmantel auf nicht ganz symmetrisch gestalteten Schultern — ein Fehler, den ein weißer Hermelinkragen mit schwarzen Schwanzspitzen mehr hervorhob als verdeckte —, auch das Gesicht, das unter dem Kranz von Primeln und Aurikeln, der sich armdick um ihren Hut wand, hervorschaute, verriet eine bedenkliche erbliche Belastung mit dem väterlichen Gallenleiden.

Doch Zaghaftigkeit war kein Fehler derer vom Rosenhof und ein Fehler des Moritz Deideles schon gar nicht. Er begrüßte mit ehrfurchtsvoller Verbeugung den Bankier Jobstein, einen Geschäftsfreund seines eigenen Chefs, und dessen Tochter Klara, setzte sich auf huldvolle Einladung ihnen gegenüber und sprach mit Verständnis und Gefühl über die Schönheit des Sonnenscheins und das erstaunliche Grün der Baumblätter, wobei er geschickt durchblicken ließ, daß der Anblick der Herrschaften ihm gegenüber ihm sogar noch erfreulicher sei als Sonnenschein und Blattgrün und sämtliche Paviane und Schakale des Gartens. Er nahm sich gut aus mit seiner schlanken Gestalt, der fein gebogenen Nase, den ungewöhnlich klugen Augen und dem kraus emporstehenden, dichten Haarschopf von tiefstem Schwarz.

(Fortsetzung folgt.)

Landesbibliothek Oldenburg

Erste oldenburgische Prüfung für Schwimmmeister. Die erste Prüfung für Schwimmmeister findet am 11. Juni in Oldenburg statt. Durch das Bestehen der Prüfung wird die Befähigung zur Leitung und Beaufsichtigung des Schwimm- und Badebetriebes in öffentlichen und privaten Schwimm- und Badeanstalten nachgewiesen. Zugelassen zur Prüfung werden Bewerber, die im Landesteil Oldenburg ihren Wohnsitz haben. Die Gesuche um Zulassung sind bis zum 3. Juni an das Landesamt für Leibesübungen, Oldenburg, Ministerialgebäude, einzureichen.

Wilhelmshavener Tagesbericht.

Vom Luftverkehr berührte europäische Städte. Während der Dauer des Sommerflugplans sind folgende in- und ausländische Städte mit den Flugzeugen der Deutschen Lufthansa usw. der mit ihr befreundeten ausländischen Luftverkehrsgesellschaften erreichbar: Ajaccio, Allenstein, Amsterdam, Antibes, Antwerpen, Baden-Baden, Bad Reichenhall, Barcelona, Basel, Berlin, Borkum, Braunschweig, Bremen, Breslau, Brünn, Brüssel, Budapest, Bukarest, Chemnitz, Cottbus, Danzig, Darmstadt, Dortmund, Dresden, Düsseldorf, Elbing, Erfurt, Essen/Mühlheim, Flensburg, Frankfurt am Main, Freiburg, Fürth/Nürnberg, Genf, Genua, Gera, Gießen, Glatz, Gleiwitz, Görlitz, Goslar, Gothenburg, Graz, Halle/Leipzig, Hamburg, Hannover, Heidelberg, Helgoland, Helsingfors, Hiddensee, Hildesheim, Hirschberg, Innsbruck, Insterburg, Kalmar, Karlsruhe, Kaschau, Kassel, Kiel, Klagenfurt, Köln, Königsberg, Konstantinopel, Konstanz, Kopenhagen, Krefeld, La Chaux de Fonds, Lausanne, Leningrad, London, Lübeck/Travemünde, Lyon, Madrid, Magdeburg, Mailand, Malmö, Mannheim, Marienbad, Marienburg, Marseille, Memel, Moskau, München, Münster, Neapel, Neiße, Norderney, Oslo, Osnabrück, Ostende, Palermo, Paris, Pavia, Plauen, Porterose, Prag, Preßburg, Quedlinburg, Regensburg, Reval, Riga, Rom, Rotterdam, Saarbrücken, Salzburg, Sellin, Smolensk, Sofia, Southampton, Stettin, Stockholm, Stolp, Stralsund, Straßburg, Stuttgart, Swinemünde, Tilsit, Trient, Triest, Turin, Benedig, Villingen, Wangerooge, Warschau, Wernigerode, Weservmünde, Westerland, Wien, Wyk, Zürich. — Die Städte Wilhelmshaven-Rüstringen fehlen diesmal in dieser Aufstellung, da sie bekanntlich den Luftverkehr durch die neugegründete Luftverkehrsgesellschaft in eigener Regie betreiben.

Der Waldmeister blüht. Der gegenwärtig weißblühende Waldmeister führt seinen deutschen und lateinischen Namen zu Recht. Er ist der Meister des Waldes, was wohl so viel bedeutet, wie, der Waldmeister kommt von allen Pflanzen am meisten im Walde vor. Sein lateinischer Name ist „asperula odorato", der scharf Riechende. Namentlich in Norddeutschland ist der Waldmeister noch gepriesen und durch die Poesie verherrlicht, weil er mit seinem aromatischen Geruch den Wein würzt. Unsere süddeutschen Weine haben das nicht notwendig. Schwachen Kindern soll die Mutter Erdbeerblättertee bereiten, und an Stelle des dritten oder vierten Teiles der Erdbeerblätter Waldmeister nehmen, wodurch der Tee an Geschmack und Gehalt zunimmt. Nach fünfzehn Minuten soll der Tee abgegossen und das Tränklein mit heißer Milch und etwas Zucker gemischt werden. Schließlich bietet blühender Waldmeister das beste und billigste Mottengift.

Die Werftverkehrsregelung zum Stapellauf am Mittwoch. Die für den Zutritt zur Marinewerft für die Stapellauffeier des Kreuzerneubaues „D" in Frage kommenden Tore sind am 23. Mai von 9.30 bis 10.30 Uhr geöffnet. Es erfolgt der Zutritt für die geladenen Gäste, Platz „A", ferner die Inhaber der Karten Platz „B", „C", „D" und „E" durch Tor 1 (Hauptor, Göterstraße). Für den Platz „N" am Ostkai des Bauhafens durch Tor 6 (Jachmannstraße), für die Abordnungen (Schulen, Vereine usw.) durch Tor 3a (Ausgang der Hollmannstraße), für die militärischen Abordnungen durch Tor 4 (Flensburger Straße) und Tor 12 (Jachmannstraße). Es wird ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß ein Befahren der Anmarschstraßen innerhalb der Werft zum Stapellaufplatz mit Kraftwagen unter allen Umständen verboten ist. Die Fahrer der Kraftwagen müssen unmittelbar nach Durchfahrt hinter dem Gitter des Tores 1 der Werft mit Drehung links halten und dann nach Anweisung der Verkehrsposten parken oder die Werft durch Tor 3 (Ausgang Viktoriastraße) verlassen.

Die Zaubereien im „Gesellschaftshaus". Wie schon angekündigt, finden seit gestern im „Gesellschaftshaus" die Trickveranstaltungen der Reisegesellschaft des „Dr. Silvester" statt. In einem abwechselungsreichen und unterhaltsamen Programm werden allerlei amüsante Dinge geboten, so daß das Publikum seine Freude an den Späßen hat.

Aus den Heimatvereinen. Uns wird berichtet: Der Heimatverein der Hannoveraner und Braunschweiger hielt seine fällige Monatsversammlung im „Parkhaus" ab. Um 9.15 Uhr eröffnete der zweite Vorsitzende Landsmann Zierau die sehr schwach besuchte Versammlung. Neuaufgenommen bzw. angemeldet wurden vier Landsleute; abgemeldet hatten sich zwei Landsleute. Nach Erledigung einiger weiterer Punkte schloß der Leiter um 10 Uhr die Versammlung. Es folgte ein gemütliches Beisammensein.

Zur plötzlichen Amerikareise Schmelings.

Max Schmeling, unser Europameister im Halbschwergewicht, und ungeschlagener deutscher Ex-Meister im Schwergewicht hat sich ganz plötzlich nach Amerika eingeschifft. Schmeling ist über die Entscheidung der Boxsportbehörde sehr verstimmt. Bekanntlich hat die Sportbehörde Schmeling den Meistertitel entzogen, da er infolge einer Verletzung nicht in der Lage ist, seinen Titel fristgerecht gegen den Herausforderer Haymann zu verteidigen.

Max Hölz und seine kommunistischen Freunde.

Die kommunistische Presse hat eine neue Entdeckung gemacht, eine Entdeckung gegen die Sozialdemokratie. Sie sieht sich plötzlich veranlaßt, einen langen Brief von Max Hölz wiedergegeben, der angeblich in den Besitz der sozialdemokratischen Presse gelangt ist und für Tausende von Mark erworben sein soll. Als ob Briefe aus dem kommunistischen Lager und ähnliche Dinge nicht billiger zu erwerben wären! Die Sozialdemokratie denkt jedenfalls nicht daran, für derartige Schundliteratur auch nur einen Pfennig auszugeben. Ihr fliegt über die inneren Zustände in der KPD. täglich mehr Material auf den Tisch, als ihr manchmal angenehm sein kann. Nicht einmal das Porto braucht dafür ersetzt zu werden.

Der Brief von Max Hölz wirft auf die Zustände in der KPD. ebenfalls ein bezeichnendes Licht. Er beschuldigt die Reichsleitung der „Roten Hilfe", seinen „Wiederaufnahmeantrag in unsagbar widerlicher Weise zu sabotieren" und fährt dann fort:

„Die Reichsleitung versucht natürlich mit allen Mitteln ihrer durchsichtigen Fabulierkunst, sich als ganz unschuldig hinzustellen und sie wird damit vorläufig gewisse Erfolge haben, weil ich vom Zuchthaus aus nicht in der Lage bin, die Fälschungen und Verdrehungen der Reichsleitung immer rechtzeitig zu erfahren und ihnen entgegenzutreten. Aber ich bin überzeugt, daß es mir nach meiner Freiwerdung ein Leichtes sein wird, die Arbeiter über die Dinge aufzuklären.

Laut den hier mit der „Roten Hilfe" am 6. Januar getroffenen Vereinbarungen sollte der Wiederaufnahmeantrag und die Petition an den Reichstag bis zum 3. Februar gedruckt und verschickt sein. Das aber ist bis heute (23. März) noch nicht geschehen. Für die Verzögerung versuchen Schlör-Altwein-Belke die Schuld auf andere abzuwälzen, es steht jedoch absolut einwandfrei fest, daß die Reichsleitung und insbesondere der zynische Strolch Belke den Druck und die Versendung absichtlich sabotieren. Du darfst mir glauben, lieber Genosse Joseph, daß ich eine so schwerwiegende Beschuldigung nicht leichtfertig erhebe. Das erste, was ich tun werde, sobald ich frei werde, ist das, ich gerde dem Belke und seinen Helfershelfern mit einer Hundepeitsche das schmutzige Fell, nur um dadurch zu erreichen, daß gegen mich ein Parteigericht beantragt wird, vor dem ich dann Gelegenheit habe, ihre niederträchtigen Machenschaften aufzurollen.

Am 21. März sandte ich folgendes Telegramm an das Zentralkomitee der Partei:

„Kompartei Berlin. Das Verhalten der Roten Hilfe in der Wiederaufnahmesache ist ein Skandal. Rote Hilfe und Belke sabotieren den Druck des Wiederaufnahmeantrages und die Petition. Ich machte das nicht mehr mit. Ich lehne jede Verantwortung ab und löse jede Gemeinschaft mit der Roten Hilfe. Bitte dringend um sofortigen Besuch eines Parteivertreters, da ich vor schwerwiegenden Entschlüssen stehe.

Max Hölz."

Die kommunistische Presse richtet sich nun nicht etwa gegen diese haarsträubenden Zustände. Noch weniger denkt sie daran, etwa ihr Gesichtei nach Amnestie zu der Praxis der Roten Hilfe in Vergleich zu stellen. Ihre ganze Hetze gilt der Sozialdemokratie, die angeblich im Begriff stand, den Brief von Hölz zu veröffentlichen. Darin besteht die Entdeckung der KPD. und darin sieht sie die neueste „Niedertracht der SPD." Was soll man daza noch sagen? Jeder Arbeiter mit einigem Willen zur Objektivität wird sich selbst ein Urteil darüber bilden, wo niedertrachtiger ist: die Handlungsweise der KPD. und die Einstellung der Roten Hilfe oder die nicht einmal erwiesene Absicht der sozialdemokratischen Presse.

Die Sozialdemokratie wünscht nach wie vor, daß Hölz amnestiert wird. Sie hegt diesen Wunsch nicht aus Sympathie für diesen „Revolutionär". Sie will seine Enthaftung, um ein schweres Unrecht, das durch die ungleichmäßige Behandlung der Rechts- und Linksputschisten entstanden ist, wieder gutzumachen.

Film-Schau.

-r. **Apollo- und Colosseum-Lichtspiele.** Seit Sonnabend steht hier der große Film „Mata-Hari" (Die rote Tänzerin), auf dem Programm. Nach dem Film spielt sich die Handlung in der Hauptsache in Rußland ab. Sie verläuft in folgender Weise: Mata-Hari, die indische Tänzerin, von Petersburg nach Wien gekommen, verdreht den Wienern die Köpfe, besonders dem Erzherzog. Das gleiche hat sie vorher in Petersburg mit dem Großfürsten gemacht. Dem österreichischen Hof wird sie lästig, man will sie los sein. Polizeiliche Bespitzelung schlägt fehl, aber mit List bringt man sie an die russische Grenze. Dort nimmt sie der Großfürst in Empfang und wildausschweifende Feste arrangiert er mit ihr in Petersburg. Doch sie ist einem jungen Bauern, den sie durch Zufall kennenlernt, in Liebe zugetan und trifft sich heimlich mit diesem. Der Großfürst kommt hinter diesen Verrat und steckt den Bauer in den Kerker. Hier zeigt er ihn der Tänzerin, auch, wie der Bauer mit der Knute bearbeitet wird. Ihr Bitten auf Freilassung des Geliebten soll erfüllt werden, wenn sie die Pläne der österreichischen Festung Przemisl nach Rußland bringt. Mata-Hari fährt nach Przemisl, wo auch der Erzherzog weilt, und verlangt von ihm die Festungspläne. „Sie brauchen ja nicht echt zu sein," sagt sie. Als Gegenleistung gibt sie eine Skizze des russischen Aufmarsches gegen Oesterreich, die ein General auf einer ihrer Abendgesellschaften flüchtig entworfen hat. Ein russischer Spitzel belauscht die Unterredung, bringt die Skizze an sich und reist damit nach Rußland. Als nun die Tänzerin mit ihren falschen Plänen eintrifft, wird sie verhaftet. Man zwingt sie, ein aufgesetztes Schriftstück, das sie der Spionage anklagt, zu unterschreiben. Eine kurze Gerichtsverhandlung, ein „Schuldig der Spionage" wird gefällt; am andern Morgen der letzte Gang, ein knappes Kommando, eine Salve kracht und die Tänzerin hat ihre Tat mit dem Leben bezahlt. So die Handlung im Film. Und wie war es in Wirklichkeit? Mata-Hari war eine niederländische Tänzerin und hieß mit ihrem richtigen Namen Marga Zelle. Sie wurde später die Frau eines niederländischen Hauptmanns, ließ sich aber nach einigen Jahren von ihm scheiden. Im Weltkriege wurde sie von den Franzosen beschuldigt, Leiterin einer deutschen Spionagezentrale zu sein. Ihr wurde der Prozeß gemacht, für schuldig befunden und am 15. Oktober 1917 in Paris erschossen. Aber warum im Film diese Geschichtsfälschung? Der Grund dafür ist wirklich nicht erfindlich. Der Film selbst läuft seit gut einem halben Jahre über die Leinwand, kommt also reichlich spät zu uns. — Was die Darstellung anbelangt, so ist diese ganz vorzüglich. Besonders die Rolle der Tänzerin wird von der erstklassigen Künstlerin Magda Sonja in ergreifender Weise wiedergegeben. Weiter ist eine ganze Anzahl hervorragender Kräfte bei der Herstellung des Films beteiligt gewesen. Handlung, Spiel und Aufmachung hinterlassen bei dem Zuschauer einen nachhaltigen Eindruck. Der Film ist wert, allseitige Beachtung zu finden. — Außer diesem Großfilm gibt es noch ein reichhaltiges Beiprogramm, enthaltend eine Wildwestsensation, betitelt „Der Teufelsjäger" mit Fred Thomson und seinem Wunderhengst. Der Film bewegt sich in den bei den Wildwestsachen üblichen Bahnen. Weiter folgt eine Groteske, ein Lehrfilm, und die Wochenschau mit neuen Bildern. Das ganze Programm findet durch die gute Begleitmusik eine starke Unterstreichung.

Ein Gourmet.

Lehrer: „Wer kann mit ein Insekt nennen?"
Schüler: „Pfirsich in Sekt."

Die verweigerte Leich'.

Eine Geschichte aus dem alten Oesterreich.

Am Ende der dreißiger Jahre des vorigen Jahrhunderts hatte der Fürstbischof Roman Zängerle das höchste geistliche Amt in der grünen Steiermark angetreten. Er war ein Eiferer vor dem Herrn und empfing den Bischofsstab mit dem festen Vorsatz, es „ihnen" schon zu zeigen. Wodei er unter „ihnen" alle verstand, die nicht so fanatisch waren wie er. Sein erstes war, allen Pfarrern einzuschärfen, gegen jede Uebertretung der kirchlichen Disziplinargesetze mit den strengsten geistlichen Strafmitteln vorzugehen und nicht im mindesten auf das weltliche Gesetz Rücksicht zu nehmen, das seit Josef II. die Verhängung äußerer Kirchenstrafen von der Zustimmung der politischen Behörde abhängig gemacht hatte.

Am wütendsten machte jedoch das Volk die immer häufiger vorkommende Verweigerung des kirchlichen Begräbnisses, gegen die sich die Landesregierung meist zu spät zur Wehr setzte und die selbst bei den bigottesten Bauern des Landes großen Ingrimm hervorrief.

Da starb in der Nacht des 16. November 1847 im Grazer Allgemeinen Krankenhaus der städtische Kriminalaktuar Georg Rauerschnigg, ein verhutzelter, allgemein unbeliebter Bureaukrat, der mit allen Parteien im Amt stets unerhört grob gewesen war und den eigentlich niemand liebte. Mit einem Schlage flogen ihm aber die Herzen von Tausenden zu, als bekannt wurde, wie die hohe Geistlichkeit seine Leiche zu behandeln gedachte.

Der Spitalsgeistliche hatte nämlich berichtet, daß Rauerschnigg unbußfertig dahingegangen sei, weshalb der strenge Fürstbischof sofort befahl, das kirchliche Begräbnis zu verweigern. Als dies in Graz bekannt wurde, entstand unter dem Volke eine schreckliche Erregung und als am Nachmittag des 17. November um 5 Uhr die Leiche des Oberaktuars aus dem Spital weggebracht werden sollte, um wie ein Hund verscharrt zu werden, erwarteten viele Tausende den Spitalswagen mit dem Sarg, um ihm in feierlicher Weise das Geleit zu geben.

Die hohe Landesregierung, von Spitzeln alsogleich unterrichtet, erschrak tödlich und ließ dem Spitalsdirektor sagen, die Beerdigung habe erst am nächsten Tage stattzufinden. Die wütende Masse aber, voll Mißtrauen gegen die vermutliche Regierung, der ja alles zuzutrauen war, schrie, das sei ein Schwindel, man werde den Toten bei Nacht und Nebel hinausschaffen und am nächsten Tage einen Verstorbenen, dessen kirchlicher Einsegnung nichts im Wege stehe, als Neuerschnigg beerdigen. Als der persönlich herbeigeeilte Bürgermeister von Graz, Hüttenbrenner, versicherte, das sei gewiß ein grundloser Verdacht, vermochte er die Leute erst zum Auseinandergehen zu bewegen, als er vor ihren Augen das große Siegel der Stadt Graz auf den Sarg gedrückt, so daß nun von einem Austausch keine Rede sein konnte.

Unterdessen ließ der Gouverneur, der Graf Wickenburg, eine ebenso drohende wie rücksichtslose Note an den Fürstbischof verfassen, in der er ausdrücklich eine sofortige Zurücknahme des ungerechtfertigten wie unsinnigen fürstbischöflichen Erlasses verlangte. In aller Eile wurden alle Personen, die irgendwie mit dem Fall zu tun gehabt, vorgeladen und aufs Genaueste verhört, wobei das Vorgehen der Geistlichkeit immer unverständlicher wurde. Neuerschnigg, das wurde festgestellt, war ein katholischer Christ von reinstem Wasser gewesen. Stets war er mit dem Gebetbuch ins Amt gekommen, hatte beim Mittagläuten im dichtesten Parteienverkehr laut daraus zu beten begonnen und die Wände seiner Wohnung waren förmlich tapeziert mit Heiligenbildern. Die wenigen, die ihn während seiner Krankheit im Spital besucht, erzählten, daß er ihn stets im kleinen Katechismus lesend angetroffen, ja selbst gesehen hätten, wie er von jeder vorbeigehenden barmherzigen Schwester das Kruzifix zum Kusse abverlangt hatte. Es wäre also schwer zu sagen, wer unter der Grazer Bürgerschaft ein besserer und frömmerer Mensch gewesen wäre als er, der städtische Kriminalaktuar Rauerschnigg.

Von dem Tage an, da er ins Spital gebracht worden war, hatte er nach den Tröstungen der Religion verlangt. Erst als der Spitalsgeistliche, ein mürrischer, unguter Mensch, ihn wiederholt einige Male wegen seiner Sünden hart angelassen hatte, wollte er von ihm nichts mehr wissen, zumal sich sein Zustand immer mehr verschlechterte und er schließlich um den Gebrauch der Vernunft gekommen war. Schon damals war von den Aerzten die Vermutung ausgesprochen worden, daß er kaum mehr in Verfassung sei, vom hochwürdigen Herrn Kuraten das teuerste Gut in Würde zu empfangen, ja die Worte, die er dem Herrn Kuraten auf seine, in barschem Ton hervorgebrachte Aufforderung zum Empfang der Sterbesakramente erwiderte, er habe als Advokat genug Prozesse geführt, um auch mit Gott seinen Prozeß allein führen zu können, sprachen für eine Geistesstörung, da er niemals Advokat noch bei einem Advokaten in Verwendung gewesen war. Auch lautete der offizielle Totenbeschauzettel auf Wassersucht und Blödsinn.

All das teilte der Gouverneur noch in der Nacht dem Fürstbischof mit, der aber begnügte sich damit, seinen Sekretär zu schicken und sagen zu lassen, es bleibe bei dem, was er einmal angeordnet, ihm gelte das Wort eines geweihten Mannes mehr als alle Schwüre von hunderttausend Laien.

Die Gubernialräte brachen bei dieser unverschämten Antwort in einen Wutschrei aus. Der junge Priester wäre um ein Haar geohrfeigt worden, und der Gouverneur beschloß, daß der Justizaktuar auf jeden Fall ein kirchliches Begräbnis zu erhalten habe. Noch in der Nacht suchte Graf Wickenburg den kommandierenden General auf und am Morgen erhielt der Garnisonskaplan den Befehl zur kirchlichen Einsegnung.

Er mußte gehorchen, sonst war ihm das Stockhaus sicher.

Am Nachmittag des 18. November 1847 drängte sich ganz Graz vor dem Tor des Allgemeinen Krankenhauses; wer nur konnte, in Trauer. Unter Vorantritt des Garnisonskaplans Michael Zemanek setzte sich eine „Leich" in Bewegung, wie sie der Justizaktuar nie erwartet hätte. Gleich hinter dem Sarg der Bürgermeister mit dem ganzen Magistrat. Zweihundert Kutschen fuhren hinten nach. So durchquerte der Zug gemessenen Schrittes die ganze Stadt. Als er jedoch an der Wohnung des Spitalsgeistlichen vorüberkam, brach alles in schallendes Gelächter aus, und eine Stunde lang zogen die Trauernden also lachend an der Wohnung des verhaßten Priesters vorüber. Vor dem Grabe fand feierlich und pompös die Einsegnung statt. Lautes Klatschen erscholl, als der Priester mit den Zeremonien zu Ende war, und als der Sarg hinabgesenkt wurde, stimmte der Männergesangverein ein weltliches Abschiedslied an.

Als alles wobei war und der Militärgeistliche den Friedhof verlassen wollte, bildete sich eine Gasse vor ihm, ein renerlicher Belfallssturm brach aus und unter nicht endenwollenden Händeklatschen wurden die Pferde des Wagens, in den er sich gesetzt hatte, ausgespannt und er wie eine Primadonna von Begeisterten in die Stadt gezogen.

Herr Zängerle raste. Graf Wickenburg ordnete eine Untersuchung des Skandals an, zu der er auch den Fürstbischof einlud. Dieser weigerte sich, zu erscheinen, worauf der Gouverneur mit der Sperre seiner Einkünfte drohte. Dem unglücklichen Militärgeistlichen wurde das Messelesen in den Stadtkirchen verboten, worauf er nach Wien versetzt wurde und ihm die Bürgerschaft ein goldenes Kreuz verehrte. Wer weiß, was in diesem Kampf gegen den Bischof ohne Milde noch vorgekommen wäre, wenn der Ausbruch der Revolution von 1848 nicht alles über den Haufen geworfen hätte und nun ganz andere, wichtigere Fragen in den Vordergrund getreten wären.

Wenn man sich aber fragt, wie es dem Herrn Zängerle heute gegangen wäre, da muß man wohl sagen, daß es weder einen Militärgeistlichen noch eine Landesregierung geben würde, wie die Grazer vor achtzig Jahren.

Landesbibliothek Oldenburg

Varel.

i. Rund um den Schloßplatz. Die Wahlschlacht ist geschlagen. Mit Ausnahme des Angriffs der Hitlerleute auf den Kommunisten Mertens ist die Wahlbewegung in Varel ohne Zwischenfälle verlaufen. Die Wahlarbeit, die sonst sehr intensiv von den Bürgerlichen betrieben wurde, hat durch die Uneinigkeit im eigenen Lager arg gelitten. Es war diesmal lediglich die Sozialdemokratie, die die Agitation aufs beste organisiert hatte. Dies kam schon bei den Wahlversammlungen deutlich zum Ausdruck. Waren alle bürgerlichen Versammlungen nur schwach besucht, so hatte die Sozialdemokratie mit ihrer Versammlung einen glänzenden Erfolg. Die letzte Wahlversammlung war am Sonnabend von den Demokraten einberufen, wo der Spitzenkandidat Ehlermann sprach. Auch hier war noch ein guter Besuch vorhanden. In vornehmer Weise polemisierte er gegen die Sozialdemokratie. Wenn er allerdings den Wunsch aussprach, diese möge den Klassenkampf aufgeben, so wird er damit wenig Glück haben; denn solange die Klassengegensätze bestehen, kann auch der Klassenkampf nicht aufgehoben werden. — Die am Sonnabend von fast allen Parteien durchgeführte Flugblattverbreitung wurde noch am Wahltag fortgesetzt, doch alles vergebliche Mühe. Wir haben mit der Verbreitung unserer Presse wieder das Richtige getroffen. Mit der Plakatpropaganda war unsere Partei ebenfalls führend, alles war auf das Beste organisiert. Bis Mittag war die Wahlbeteiligung etwa 35 Prozent. Der Andrang zu den Wahllokalen setzte erst in den letzten Nachmittagsstunden ein. Als einzigste Partei hatte die Sozialdemokratie unter Zuhilfenahme eines Gesellschaftsautos einen guten Schlepperdienst organisiert. Mit Spannung wurde das Ergebnis der Wahl erwartet. In der Stadt Varel kann die Sozialdemokratie zufrieden sein. Sie konnte ihre Stimmenzahl gegenüber der Reichstagswahl 1924 um 145 erhöhen. Noch deutlicher trat dies bei der Landtagswahl hervor. Hier stieg die Stimmenzahl von 559 bei der Wahl 1925 auf 1169. Schlechter abgeschnitten hat dagegen das Amt Varel. Hier war durchweg eine schlechte Wahlbeteiligung zu verzeichnen. Ein gutes Geschäft machte in dieser ländlichen Gegend die Hitlerbewegung. Bis in die Nacht hinein wurden die Teilergebnisse aus dem Reich entgegengenommen. Nachfolgend die einzelnen Ergebnisse: Reichstag: Stadt Varel (eingeklammert Amt Varel): SPD. 1167 (1653); Deutschnat. Volkspartei 270 (497); Zentrum 178 (28); Deutsche Volkspartei 384 (421); KPD. 313 (153); Demokraten 437 (1300); Volksrechtpartei 25 (78); Linke Kommunisten 11 (31); Wirtschaftspartei 467 (382); Hitlerbewegung 379 (1920); Deutsche Bauernpartei 6 (32); Landvolk- und Mittelstandsliste 34 (94); Christlich-nationale Bauernpartei 20 (337); Deutsch-Hannoversche Partei 4 (8); Volksrechtpartei 68 (90); Deutsch-soziale Partei 2 (19); Christlich-soziale Reichspartei 8 (4). — Landtag: Stadt Varel (eingeklammert Amt Varel): SPD. 1169 (1668); KPD. 339 (186); Wirtschaftliche Vereinigung 547 (379); National-Soz. Arbeiterpartei 327 (1529); Partei Reents 21 (23); Demokraten 523 (1630); Landesblock 507 (790); Landvolk- und Mittelstandspartei 90 (170); Christl.-Soz. Reichspartei 21 (32); Christl.-nat. Bauern- und Landvolkpartei 48 (643); Zentrumspartei 175 (18).

•

Varel-Land. Von der gestrigen Wahl. Wie an den meisten anderen Plätzen so konnte auch hier die Sozialdemokratie selbst gegenüber der Gemeinderatswahl noch ein Plus an Stimmen buchen. Während bei der Wahl im letzten Herbst auf ihre Liste 910 Stimmen fielen, waren es gestern zum Reichstag 971 und zum Landtag sogar 984. Die Kommunisten bekamen diesmal 131 und 154; im Herbst hatten sie 126. Die vereinigte bürgerliche Liste hatte am 6. November 1927 1684 Stimmen erhalten, jetzt dagegen haben die Bürgerlichen zusammen zum Reichstag 1578 und zum Landtag 1493. Zum Gemeinderat erhielt außerdem die Mieterpartei noch 180 Stimmen.

Oldenburg.

Beginn der Sommerspielzeit im Landestheater. Die Sommerspielzeit des Oldenburger Landestheaters wird am Freitag, dem 25. Mai, abends 7.30 Uhr, mit Emmerich Kalmans großer modernet Tanzoperette „Die Csardasfürstin", die in neuer Inszenierung und Ausstattung zur Aufführung gelangt, eröffnet werden. Zweifellos wird Kalmans berühmtestes Operettenwerk in der Neueinstudierung die gleiche Aufnahme finden, wie die „Gräfin Mariza" und „Die Zirkusprinzessin". Die Preise sind auf 50 Pfennig bis 5 RM. herabgesetzt. Das auswärtige Publikum wird besonders auf die erste Wiederholung der „Csardasfürstin" hingewiesen, die auf Pfingstmontag, den 28. Mai, abends 7.15 Uhr, angesetzt ist. Ende der Vorstellung um 10.15 Uhr. Vorbestellungen sind rechtzeitig an die Landestheaterkasse erbeten. — Als erste Schauspielpremiere der Sommerspielzeit gelangt am Pfingstsonntag, dem 27. Mai, abends 7.15 Uhr, das Kriminalstück in vier Akten „Der Hexer" von Edgar Wallace, zur Erstaufführung. Wallace ist der phantasievollste, packendste Kriminalschriftsteller der Gegenwart. Der „Hexer", sein genialstes Werk, ist bisher von über 200 deutschen Bühnen mit sensationellem Erfolge gespielt worden. Das Stück wird vom Oldenburger Publikum mit Spannung erwartet und sollte dem Landestheater eine beträchtliche Anzahl voller Häuser schaffen. Ende der Vorstellung gegen 10 Uhr. — In zwei Vorstellungen zu kleinen Preisen, die insbesondere dem auswärtigen Publikum zugute kommen sollen, werden außer Anrecht die letzten Aufführungen der großen Schauspielerfolge „Finden Sie, daß Konstanze sich richtig verhält?", Komödie in drei Akten, von W. S. Maugham, und „Oktobertag", Schauspiel in drei Akten von Georg Kaiser, veranstaltet werden. Maughams geistreich-verblüffende Komödie der modernen Ehe „Finden Sie, daß Konstanze sich richtig verhält", der einzigartige Lustspielerfolg der letzten Jahre, der auch in Oldenburg außerordentlich gefallen hat, gelangt am Mittwoch, dem 23. Mai, abends 7.30 Uhr, (Ende 9.30 Uhr) zum letzten Male zur Aufführung. Georg Kaisers spannendes Schauspiel „Oktobertag", das als das nächst „Sinderhannes" u. „Toboggan" zweifellos stärkste Werk zeitgenössischer Bühnendichtung in der laufenden Spielzeit angesprochen werden darf und als solches in der glänzenden Aufführung des Landestheaters die begeisterte Zustimmung der Kritik und des Publikums finden konnte, wird am Donnerstag, dem 24. Mai, abends 7.30 Uhr, (Ende 9.30 Uhr) zum letzten Male in Szene gehen. In Anbetracht des regen Interesses, das sämtliche bisherige Vorstellungen von „Konstanze" und „Oktobertag" finden konnten, empfiehlt sich für beide Stücke die sofortige Inanspruchnahme des Vorverkaufs (Landestheaterkasse, Fernruf Nr. 555).

Die Schulden der Stadt. Oberbürgermeister Dr. Görlitz hat Veranlassung genommen, Stellung zu den Gerüchten über die Schulden der Stadt Oldenburg zu nehmen. Er stellt fest, daß das Aktivvermögen der Stadt Oldenburg sich auf 38 000 000 Reichsmark beläuft, wovon etwa 10 Millionen Reichsmark unrentierlich sind (Schulen, Rathaus, Theater usw.). Der Schuldenstand der Stadt habe sich vor dem Kriege auf 10 Millionen Reichsmark belaufen. Diesem Schuldenstande würde bei der üblichen Berechnungsart, aber ohne Anrechnung der Eingemeindungen, heute ein Schuldenstand von etwa 15 Millionen Reichsmark entsprechen. Tatsächlich liegen aber die Schulden auch unter Einrechnung aller Kriegsschulden wesentlich unter diesem Satz. 4,8 Millionen Reichsmark Schulden sind allein für den Wohnungsbau aufgenommen worden, weitere 4,4 Millionen Reichsmark Schulden entfallen auf die Betriebswerke und werden von diesen verzinst. Es verbleibt dann noch eine Schuld von rund 4,5 Millionen Reichsmark. Die Aufwendungen für Scharrel sind darin enthalten.

n. **Plötzlicher Tod.** Der Gendarmeriekommissar a. D. Heinrich Hesse aus Vechta, der sich auf einer Dienstreise von Vechta nach Brake befand, erlitt auf dem Hauptbahnhof einen Schlaganfall, an dessen Folgen er kurze Zeit später verschieden ist. Der herbeigerufene Arzt hatte die Ueberführung in das Piushospital angeordnet, es war jedoch schon zu spät und Hesse ist während des Transportes dorthin verstorben.

„Sie geben ja riesig viel für die Frauen aus."

„Ach, wenn ich einmal heirate, bringe ich mir alles wieder durch eine Frau ein."

Friedrich II. und Voltaire.

Keine Gestalt in dem großen Reigen um Friedrich, selbst nicht die des Barons von Trenk, ist umstrittener, hat mehr zur Kritik des Königs selbst herausgefordert, wie die Voltaires. Die landläufige Auffassung, das will in diesem Falle sagen: die preußische Geschichtsschreibung, steht in diesem Manne ein ewig grinsendes, hinterlistiges Scheusal, oder, wenn sie sich der Sachlichkeit bemüht, einen Poeten schlechtweg (was, mit preußischer Anschauung gemessen, ja auch einem Tagediebe gleichkommt), dem als Intrigant und heimtückischer Welscher endlich in Potsdam das Handwerk gelegt wurde. Dieser Mann hieß Francois Marie Arouet und wirkte unter dem Namen Voltaire. Ich sage: wirkte, denn er fühlte sich tatsächlich für die Menschen seiner Zeit verantwortlich und fand keine Zeit für ein persönliches Glück. Er war ein Mann von außerordentlicher menschlicher Güte, was uns nach den allgemeinen Kenntnissen seines Lebens in Potsdam fast possierlich erscheinen will. Aber diese menschliche Güte, dieses über den Dingen Stehende eines großen Geistes kennzeichnet am besten sein Verhältnis zu der Marquise du Chatelet, das in unvermindertter Innigkeit auch dann weiterbestand, als diese Frau dem kränkelnden Voltaire einen jüngeren Mann vorzog. Sein großes Herz schloß auch den Rivalen in die Freundschaft ein.

Die Vermutung liegt nahe, daß Voltaire, der Zeit seines Lebens auf der Flucht war, Potsdam als sicheren Unterschlupf betrachtete. Aus dem großen Wust der Berichte ergibt sich jedoch ein anderes Bild.

Friedrich brauchte jemand, der seine Verse (französische selbstverständlich) ausbesserte und im Falle der Not ein elegantes Manifest aufsetzen konnte. Seit seiner Kronprinzenzeit bemühte er sich deshalb schon, Voltaire an seinen Hof zu ziehen. Dieser hingegen befürchtete wohl nicht ohne Grund, an diesem Hofe seine Freiheit zu verlieren und schlug anfänglich die Einladung unter dem Vorwande ab, er würde unter dem rauhen Klima in Potsdam zu leiden haben.

Friedrich schickte ihm Melonen, die in den Gärten von Potsdam gewachsen waren, um ihm zu zeigen, daß bei ihm ein milder Himmelsstrich sei, weil in königlichen Gärten Melonen wüchsen.

Voltaire nahm nun die Unbeständigkeit der Könige zum Deckmantel; Friedrich schrieb ihm einen sehr schönen Brief, um ihn auch über diesen Punkt zu beruhigen.

Immer mehr in die Enge getrieben, schützte Voltaire nunmehr die Reisekosten vor. Friedrich ließ ihm 6000 Livres auszahlen. Aber auch das konnte ihn noch zu keinem Entschlusse bringen. Da wurde ihm eine abfällige Aeußerung Friedrichs über seine Arbeiten bekannt und kurze Zeit darauf, im Juni 1750, kam er in Berlin an.

Auf das freundlichste wurde er aufgenommen. Er bewohnte die Zimmer des Marschalls von Sachsen, hatte die königlichen Bedienten zu seiner Verfügung, bekam einen vergoldeten Kammerschlüssel an die Rocktasche und den Verdienstorden um den Hals. Seine ganze Beschäftigung war, die königlichen Verse auszubessern. Dafür erhielt er für sich und seine Nichte jährlich 5000 Taler (ein Taler hatte damals einen Kaufwert von 10 Mark). Voltaire bestätigt in seinen Schriften, daß er nichts angenehmeres kannte, als diesen Beruf und doch suchte er schon nach einem Jahre dieses Götterleben los zu werden. Spätter können selten lange Zeit miteinander auskommen, noch dazu, wenn beide Poeten sind.

Friedrich verglich seinen Gast mit einer Pomeranze, die man fortwirft, wenn man den Saft ausgedrückt hat. Voltaire hingegen sagte, als ihm Friedrich eben Verse zum Ausfeilen schickte, daß er des Königs schmutzige Wäsche waschen müsse.

Beide Teile erfuhren die wechselseitigen Spöttereien. Voltaire wollte durchaus keine Pomeranze sein, die man wegwirft, und den König verdroß es, daß seine Verse mit schmutziger Wäsche verglichen wurden, da doch nach seiner Auffassung Voltaire, was den inneren Wert betraf, in Prosa und Poesie weit unter ihm stand.

Dazu kam noch Voltaires Fehde mit dem Präsidenten der Berliner Akademie, Maupertuis. Dieser schrieb ein sehr lächerliches Buch. Voltaire glaubte, daß man über sein lächerliches Buch lachen dürfte, lachte, spottete und schrieb also darüber, was das Zeug hielt. Friedrich selbst fand das Werk seines Akademiepräsidenten unsinnig und machte sich in einer Schrift über das Loch zum Mittelpunkt der Erde und andere Albernheiten dieses Buches lustig. Er wollte aber nicht, daß andere darüber schrieben und sich lustig machten. Sein Wahlspruch war: Keinen Lärm, wenn ich ihn nicht mache. Er ließ also, sein eigenes Werk ausgenommen, alles verbrennen, was über diesen Gegenstand geschrieben war. Voltaires Schrift warf der König eigenhändig in den Kamin. Der Verfasser sagte, daß ihm die Ehre, verbrannt zu werden, nun zum zweitenmale wiederführe; in Paris durch den Henker, in Berlin durch die Hand des Königs.

Indessen benahm ihm dieses Autodafé die Lust, länger an einem Hofe zu bleiben, wo seine Freimütigkeit einem König mißfallen mußte, der unumschränkter herrschte als der Sultan und der nur allein das Recht zu haben glaubte, über andere zu spotten und alles lächerlich zu machen.

Er befahl seinem Bedienten, sowie er aus den Zimmern des Königs trat, ihm den Verdienstorden und den Kammerschlüssel abzunehmen. Befreit mich von diesen schimpflichen Merkmalen der Sklaverei, meinte er. Er ging von Potsdam nach Berlin, die Geister verwünschend, die das Reich der schönen Wissenschaft so beherrschen wollten, wie ein Regiment.

Friedrich schickte den Abbé Prades nach Berlin, um ihm im Namen des Königs anzudeuten, daß er dem Präsidenten der Akademie sofort schriftlich Abbitte leiste und daß er, der Abbé, den Auftrag habe, dem König eine bestimmte Antwort zu überbringen. Voltaire antwortete mit einer französischen Zote, die den Abbé erbleichen ließ. Zitternd kehrte er zum König zurück. Der wollte die Antwort wissen, die der Abbé endlich nach wiederholten Befehlen stammelte. Friedrich zerplatzte fast vor Lachen, ließ sich die Antwort öfter wiederholen und lachte immer stärker.

Diese französische Zote jöhnte sie wieder aus. Der König schickte ihm Kammerschlüssel und Orden zurück und bertief ihn wieder nach Potsdam. Man lachte, umarmte sich und soupierte wieder zusammen.

Diese Versöhnung aber war von keiner Dauer. Die Gemüter der schönen Geister waren verstimmt. Es herrschte kein Vertrauen mehr unter ihnen und Friedrich, der wohl merkte, daß er unter ihnen nicht allein glänzen und nicht nach seiner Art über sie herrschen könne, wurde ihrer endlich auch satt. Die Tafelrunde begann sich zu lichten; man zog sich von seiner Schaubühne zurück, deren Spieler ganz Europa zu lachen gaben. Zuerst verschwand der französische Gesandtschaftssekretär und spätere Vorleser Friedrichs, d'Argel, ihm folgte der Italiener Algarotti, der auf ähnliche Art wie Voltaire zu seinem „Engagement" gekommen war.

Auch Voltaire, der sich neuerdings mit dem Könige überwarf, bat um seine Entlassung, Friedrich erteilte sie ihm, ließ ihm aber Orden und Kammerschlüssel abfordern. Ein Vierzeiler jöhnt sie wieder aus. Der heißt in der Uebersetzung: Voll Rührung empfing ich es einst, voll Schmerz geb ich es jetzt zurück, wie ein Liebhaber in der Erregung seiner Geliebten ihr Bildnis zurücksendet.

Der so oft hin und her wandernde Kammerschlüssel kommt also wieder an Voltaires Rocktasche, es wird von keiner Abreise mehr geredet. Nach drei Monaten aber bat Voltaire um die Erlaubnis, die Brunnenkur von Plombieres gebrauchen zu dürfen. Friedrich merkte, daß diese Brunnenkur ein Vorwand war und ließ ihn in Frankfurt a. M. anhalten, um ihm Kammerschlüssel, Orden und die poetischen Werke des Königs wieder abzufordern.

Auf Befehl seines königlichen Freundes wurde er hier in Frankfurt einen ganzen Monat lang von 12 Soldaten in seinem Gasthofe bewacht und mußte am Ende alle Kosten bezahlen. Es soll ungefähr die Summe gekostet haben, die der König ausgab, um ihn kommen zu lassen.

Später versöhnten sie sich abermals. Friedrich schickte ihm wieder seine schmutzige Wäsche zum Waschen und schlug ihm neuerdings vor, nach Berlin zu kommen. Voltaire aber war durch den Auftritt in Frankfurt von der Eitelkeit geheilt, mit poetischen Königen auf vertrautem Fuße zu leben.

F. Weichard.

Naturwissenschaftliche Plauderei.

Versinkende Länder.

Die Tatsache der Hebung und Senkung der Erdoberfläche besteht und ist seit langem bekannt. Die Griechen haben bereits aus dem Vorkommen der Versteinerungen von Meerestieren in hoch über dem Meere gelegenen Gebirgsschichten auf einstige höhere Lage des Meeresspiegels geschlossen — mögen sie auch die Erscheinungen im übrigen noch unrichtig gedeutet haben. Der Physiker Celsius hat 1743 die Verschiebung des Ostseepiegels zu rund einem Meter im Jahrhundert geschätzt und diese Verschiebung zusammen mit Linné auf eine allgemeine Wasserverminderung zurückgeführt. Man mußte sich ja, dem Augenschein entsprechend, zunächst die Erde als das Beharrende, das Meer als das Wechselnde vorstellen. Später aber erkannte man, daß sich die Ostseeküsten sehr verschieden schnell heben, daß sie sich an anderen Orten auch gesenkt haben, und man dies nur durch Bewegungen des Festen gegenüber dem Meere erklären könne.

Um drei- bis vierhundert Meter hat sich die Mitte Skandinaviens in den letzten 10 000 Jahren herausgehoben, während die dänischen, deutschen und baltischen Küstenstrecken in gleicher Zeit — nach dem Endergebnis wechselnder Hebungen und Senkungen — heute teils ihr damaliges Niveau wiedererlangt haben, teils unter ihm liegen.

Man hat die großen Hebungen durch die Entlastung infolge Abtauens der großen eiszeitlichen Eislast und die randliche Senkung damit erklärt, daß unter der Erdkruste Gesteinsbrei nach der sich senkenden Kuppel ströme. Aber leider ist die Beziehung zwischen Hebung und Senkung nicht so einfach. Es spielen auch andere, im Innern der Erde liegende Ursachen für die Bewegung der Erdhaute eine ganz ausschlaggebende Rolle, und zwar durch die gesamte Erdgeschichte hindurch. Außerdem hat man nach Untersuchungen des Referenten mit ruckartig beschleunigten Bewegungen, nicht nur mit allmählich fortschreitenden zu rechnen. Die Hoffnungen der Küstenländer der südlichen Ost- und Nordsee, nicht mehr unter das Meer zu geraten, sind ganz ungewiß.

In der Tat sind schon große Landgebiete in geologisch junger Vergangenheit im Meere versunken. An den dänischen und südbaltischen Küsten z. B. kommen unterhalb der heutigen Meeresoberfläche steinzeitliche Wohnplätze und Gräber vor. An der Küste von Cornwall liegen die in vorgeschichtlicher Zeit bearbeiteten Zinnseifen jetzt mehrere Meter tief unterhalb des Meeresniveaus usw.

Für (das flache) Holland wird die jetzt stattfindende Senkung, die zu einem Dezimeter pro Jahrhundert berechnet worden ist, wenn sie sich in der Zukunft fortsetzt, sehr verhängnisvoll werden. Ungewöhnlich schnell und ausgedehnt sind nach den neuesten Messungen die Senkungen in Frankreich. Besonders gefährdet erscheint die französische Nordküste. Geringere Senkungen, die aber auch exakt nachgewiesen wurden, macht das Gebiet des Bodensees und jenes der schwäbisch-bayerischen Hochebene durch. Orte am Inn zwischen Mühldorf und Markt im Osten von München haben sich in den Jahren von 1887 bis 1906 um bis 66 Millimeter gesenkt. Gleichzeitig nähern sich die nördlichen Kalkalpen horizontal ihrem nördlichen Vorland; in 100 Jahren haben sich gewisse Dreieckspunkte nach Nord-Westen um bis einen Meter verschoben.

Noch an vielen Stellen der Erdoberfläche sind unzweideutige Beweise für junge Senkungen bekannt, ebenso für junge Hebungen. Wir sehen: die „Erdkruste" erscheint nur dem kurzlebigen Menschen als „fest", in Wirklichkeit bewegt sie sich und hat sich durch alle Zeiten in mannigfaltigster Weise bewegt.

Professor K.

Excelsior Reifen
ZEIGEN, WAS REIFEN LEISTEN KÖNNEN

Landesbibliothek Oldenburg

Die gewählten Spitzenkandidaten der S. P. D.

Die Nummern bezeichnen die Wahlkreise.

1. Otto Braun, Ostpreußen, und 23. Düsseldorf-West

2. Crispien, Berlin

3. Künstler, Potsdam II

4. Wissell, Potsdam I

5. Otto Wels, Frankfurt a. O.

6. Gust. Schumann, Pommern

7. Löbe, Breslau

8. Taubadel, Liegnitz

9. Stelling, Oppeln

10. Beims, Magdeburg,

11. Dr. Hertz, Merseburg

12. Bock, Thüringen

13. Luise Schroeder, Schleswig-Holstein

14. Henke, Weser-Ems

15. Peine, Ost-Hannover

16. Brey. Süd-Hannover,

17. Severing, Westfalen-Nord

18. Rob. Schmidt, Westfalen Süd

19. Scheidemann, Hessen-Nassau

20. Solimann, Köln-Aachen

21. Emil Kirschmann, Koblenz-Trier

22. Limbertz, Düsseldorf-Ost

24. Saenger, Oberbayern-Schwaben

25. Toni Pfülf, Niederbayern

26. Herm. Müller-Franken, Franken

27. Johannes Hoffmann, Pfalz

28. Fleißner, Dresden-Bautzen

29. Lipinski, Leipzig

30. Ströbel, Chemnitz-Zwickau

31. Keil, Württemberg

32. Oskar Geck, Baden Darmstadt

33. Karl Ulrich, Hessen-Darmstadt

34. Graßmann, Hamburg

35. Kröger, Mecklenburg

Landesbibliothek Oldenburg

Belgiens heimliche Königin.

Erinnerungen an den König Leopold II. von Belgien.

Von seiner morganatischen Gemahlin, Baronin Caroline de Vaughan.

12. Fortsetzung. — Unberechtigter Nachdruck, auch auszugsweise, verboten. — Deutsche Uebertragung von Richard Dyck.

Der König überschüttete mich mit Riesengeschenken.

Mein Zimmer war wie ein Wunder zu schauen. Ich hatte die darüber liegenden Räume des Obergeschosses durchbrechen lassen, um eine hohe Decke für mein Zimmer zu gewinnen. Die Spielzimmer der Kinder, ihre Arbeits- und Speiseräume, lagen gleichfalls im oberen Stockwerk. Selbst die Dienerschaft lebte hier in prächtigen Räumen. Hatte doch jeder von den Leuten seine privaten Räume und sein eigenes Bad zur Verfügung. Die Gesellschaftsräume trugen an den Wänden antike Holztäfelungen von höchstem Werte. Zwischen der ersten und zweiten Etage ließ ich noch ein Schwimmbad einbauen.

Mit der Genehmigung des Bischofs von Versailles errichtete ich im Schloßpark eine schöne Kapelle in griechischem Stile. Hier war es, wo mein zweiter Sohn getauft wurde. Die Villa des Cèdres, in der mein Erstgeborener zur Welt gekommen war, ging später in das Eigentum der belgischen Regierung über. Sie erhob sich in der Nähe von Nizza über dem Meere und galt zu ihrer Zeit als die schönste Villa an der ganzen Küste der französischen Riviera. Leopold ließ am Ufer beim Landungsplatz einen Pavillon erbauen, in dem er offiziellen Aufenthalt nahm, wenn seine Jacht, die „Alberta", draußen auf der Reede lag. Von diesem Pavillon — er war übrigens eine genaue Nachbildung eines der Versailler Pavillons — führte ein geheimer Gang zur Zedern-Villa.

In Ostende machte mir der König die Villa Caroline zum Geschenk. Auch hier war es sein erstes, von der Villa sofort einen unterirdischen Tunnel nach dem Chalet Royal, der Residenz der königlichen Familie, wenn sie in Ostende weilte, anlegen zu lassen. Ich habe schon einmal erwähnt, daß Leopold ein ganz besonders erfinderischer Kopf war, wenn es sich darum handelte, besondere Brücken, unterirdische Tunnels und geheime Gänge für seine galanten Abenteuer zu erbauen. Die Villa Caroline übergab ich übrigens später der ältesten Tochter des Königs, der Prinzessin Luise, als nach ihres Vaters Tode der Kampf um das königliche Erbe zu Ende war.

Ich habe ein paar dieser Dinge erwähnt, um damit zu zeigen, daß Seine Majestät gar kein großes Geheimnis daraus machte, in welcher Weise er seinen Reichtum über mich ergoß.

Man kann sich die wahnsinnige Erbitterung derjenigen vorstellen, die einmal all diesen Reichtum zu erben gehofft hatten und nun zusehen mußten, wie er sich in meinen Händen anhäufte. In Ostende geschah es, daß ich einmal Ohrenzeugin eines der zahlreichen Angriffe wurde, die man gegen mich auf dem Umwege über den König unternahm. Dieser Zwischenfall spielte sich eines Abends am Ausgang der Villa Caroline ab. Seine Hochwürden der Herr Kurat schritt auf den König zu, in der Annahme, dieser sei allein. Darauf fußend, daß beide sich seit ihrer Kindheit kannten, ging der betagte Priester daran, dem König die Leviten zu lesen.

„Eure Majestät," sagte er, „sehen mich in größter Erregung. Das Gerücht breitet sich über das ganze Land aus, daß Sie in Ihrem Privatleben sich nicht so aufführen, wie man es erwarten dürfte, wenn man sich vor Augen hält, welche hohe und schwere Mission Gott der Allmächtige den Herrschern dieser Welt aufgetragen hat. Denken Sie daran, Majestät, daß der König stets ein Vorbild für sein Volk sein soll!"

Danach hielt ihm der gute, alte Priester, ein Mann von untadeligem Rufe, eine längere Strafrede, in der er meine Person solcher Art hineinfloch, als habe er wohl von meiner Existenz dunkel etwas läuten hören, bezweifle aber im übrigen, daß etwas daran sei. Als er mit seinem Sermon zu Ende war, gab ihm der König zur Antwort: „Mein Freund, das ist einfach erstaunlich!"

Der Priester, von leichter Nervosität erfaßt, blickte zum König auf und begegnete in Leopolds Augen jenem gewissen Funkeln, von dem ich schon berichtet habe, daß ich es so gefährlich und drohend nur bei Leopold beobachtet habe. „Sehen Sie," fuhr der König fort, „mir hat man genau die gleichen Geschichten über Sie erzählt — nur würde ich sie nicht glauben."

Darauf drehte Leopold sich kurzerhand um und gesellte sich wieder zu mir. O ja, den König der Belgier zurechtzuweisen, war keine angenehme Aufgabe.

In einem früheren Abschnitt habe ich bereits erwähnt, daß die königliche Familie bei ihren Klagen über Leopolds Beziehungen zu mir niemals den Geldpunkt in den Vordergrund schob, sondern sich stets auf erhabene moralische Grundsätze berief. Jedesmal, wenn seine Familienangehörigen sich so aufs hohe moralische Roß setzten, brachte der König sie zu entsetztem Schweigen, indem er ihnen — wie schon erwähnt — auseinandersetzte, dann bleibe ihm eben nichts anderes übrig, als mich zu heiraten. Das war zuerst nur ein Bluff gewesen, bloß um sich an ihrem Schauer zu weiden, denn natürlich war eine Heirat das allerletzte, was die königliche Familie sich wünschen konnte. Später indessen faßte der König den Gedanken einer Heirat ganz ernsthaft ins Auge.

Meine Gegner, die genau wußten, von welch hingebender Frömmigkeit Leopold war, gedachten sich diese Religiosität gegen mich nutzbar zu machen, indem sie die Aufmerksamkeit des berühmten Kardinals Mercier und schließlich sogar des Papstes selber auf das Heiratsprojekt lenkten. Die römische Kirche rührt sich aber nur langsam, und so vergingen viele Jahre darüber, bis von der Kurie eine Antwort kam.

Dann aber legte der Vatikan, zur größten Bestürzung derer, die ihn zur Hilfe gerufen hatten, dem König nahe, entweder mich ganz aufzugeben oder aber mit mir die Ehe einzugehen.

Der Wunsch des Vatikans wurde durch den Kardinal übermittelt und in gewissen Zeitabständen mit verstärktem Nachdruck wiederholt in Erinnerung gebracht. Der König ließ in der Oeffentlichkeit durchsickern, er wolle Seiner Heiligkeit dem Papste gehorchen, indem er mich zur Gemahlin nehme. Das stellte die Kirche zufrieden: doch in den Reihen der königlichen Familie und ihrer weitverzweigten Sippe in Deutschland, England, Oesterreich, Sachsen-Koburg, Rumänien und anderswo verbreitete diese Bombe panischen Schrecken. Angefangen vom deutschen Kaiser bis hinunter zu den Balkankönigen, schrie der ganze Chor der europäischen Thronbesitzer: „Tu' es nicht," und sie krümmten und wanden sich dabei wie die Aale.

Meine Freunde begannen es nun zu verwünschen, daß sie den Vatikan in ihren Streit hineingezogen hatten. Ihnen allen erschien ich als ein ränkevolles Geschöpf, das den König in seiner Affenliebe geradezu hypnotisiert haben mußte. Wenn ich ihn zu dem Wunsch gebracht hatte, mich zu heiraten, konnte ich es da nicht auch noch zustande bringen, den König zu veranlassen, mich auf den Thron als seine Königin zu setzen? Bei dieser Vorstellung schlugen alle gekrönten Häupter Europas in heiligem Entsetzen die Hände über dem Kopf zusammen.

Als Leopold Kenntnis davon erhielt, welche Wirkung seine Pläne auf die gekrönten Kollegen ausübten, gab er ganz offen zu, das sei ihnen sehr gesund, und das gerade habe er gewollt. Natürlich verursachte diese Aeußerung neue Empörungsstürme in der europäischen Monarchenschaft. Seine Majestät genoß mit tiefem Behagen die Bestürzung, die ob seiner persönlichen Absichten ausgebrochen war, aber er konnte sich der Tatsache nicht verschließen, daß der Druck der Opposition immer gewaltiger wurde.

So begann der König zu zögern und vertagte einstweilen seine Pläne. Er hat mir nicht alles, was er darüber dachte, gesagt; aber ich wußte, daß die Dinge auf Grund einer neuen giftigen Zeitungsoffensive gegen mich unweigerlich sich zur Krisis zuspitzten.

Wir hatten gerade im prachtvollen Schloß Ballincourt Aufenthalt genommen, als die Krise zum vollen Ausbruch kam, infolge eines dringenden Telegramms, das Leopold bestimmte, Hals über Kopf nach Brüssel zu eilen. Er wollte zwar sofort zurückkehren, als aber nahezu eine Woche vergangen war, ohne daß ich auch nur ein Wort von ihm gehört hätte, da wurde ich unruhig. Eines Morgens überbrachte mir die Zofe das verhängnisvolle Telegramm, das in meinem Leben eine so bedeutsame Rolle spielen sollte und, wenn das Schicksal sich nicht entgegengestellt hätte, mich vielleicht zu einer Königin gemacht hätte. Ich saß gerade in der schon erwähnten silbernen Badewanne, als man es mir aushändigte. Es lautete:

„Komm sofort!" Unterschrieben war es mit den Buchstaben T. B., d. h. „Très Vieux" („Alterchen"), wie ich den König zu nennen pflegte.

Ich fuhr nach Paris und nahm dort den Sieben-Uhr-Zug nach Brüssel. Die königliche Equipage holte mich an der Bahn ab, der Leibjäger überbrachte mir einen Brief Leopolds, der mich aufforderte, um Mitternacht mich mit ihm im Pavillon des Laekener Schlosses zu treffen.

Der König empfing mich in großer Generalsuniform, angetan mit all' seinen Orden und Ehrenzeichen. Natürlich brannte ich darauf, zu erfahren, was diesmal in der Luft lag. Leopold meinte aber, es sei noch Zeit genug, darüber nach dem Abendessen zu reden.

Wir begaben uns also in den Speisesaal des Pavillons, wo ein umfangreiches und erlesen zubereitetes Souper unserer wartete. Leopold war ein starker und häufiger Esser, und ein ganz besonders wählerischer dazu. Ich konnte ihm deutlich anmerken, daß ihm etwas im Kopfe herumging; aber er ließ sich seinen Appetit dadurch nicht im mindesten verderben.

Schließlich ging auch das Abendessen zu Ende; die Dienerschaft erhielt den Befehl, sich zurückzuziehen, und der König begann nun in tiefem Ernste zu reden. Aus seinen Worten ging hervor, daß anscheinend ein in Heilung begriffenes Magengeschwür eine Narbe gebildet hatte, die den Durchtritt der Nahrung zu den Eingeweiden verhinderte. Es hatte bereits ein Konsilium der bedeutendsten ärztlichen Spezialisten stattgefunden, die eine Operation für notwendig erachteten. Professor Tiriard meinte, die Aussichten auf eine Wiederherstellung seien als durchaus gut zu betrachten. Der König jedoch war fest davon überzeugt, daß er sterben müsse. Ich fragte ihn, warum er das glaubte, und er führte folgende Gründe dafür ins Feld:

„Zunächst einmal bin ich ein alter Mann. Aber, was noch weit schlimmer ist, ich bin auch ein prominenter Mann, und die Doktoren haben noch jeden prominenten Menschen, wenn er wirklich krank ist, allemal in die Grube gebracht."

(Fortsetzung folgt.)

Rückkehr eines totgesagten Asienforschers.

Dr. h. c. Wilhelm Filchner, der berühmte deutsche Forschungsreisende, ist von seiner Tibet-Expedition heil zurückgekehrt. Die vor einigen Monaten verbreiteten Nachrichten, daß der Gelehrte von Tibetanern ermordet wurde, haben sich glücklicherweise nicht bewahrheitet. Filchner, der bereits 1900 seinen berühmten Ritt über den Pamir ausführte, war 1903 Leiter der deutschen Tibet-Expedition, 1910 bis 1912 der deutschen Antarktischen Expedition und gilt als bester Kenner Mittelasiens.

Die Bestie von El Dorado.

Ein Siebzehnjähriger ermordet Vater, Mutter und fünf Geschwister.

Die amerikanische Oeffentlichkeit, die gegen Verbrechen und Bluttaten sehr abgestumpft ist, wird durch einen grauenhaften Massenmord erregt, der in der Geschichte der Kriminalistik wohl vereinzelt dastehen dürfte. Das entsetzliche Verbrechen läßt kaum glauben, daß der Täter geistig normal ist. Seine vernünftigen Antworten schließen aber jeden Zweifel an seiner Verantwortlichkeit und Zurechnungsfähigkeit aus.

Oren Oberst, ein siebzehnjähriger Bursche, hat seine ganze Familie, die Eltern und fünf Geschwister, mit Revolverschüssen getötet, weil ihm der Vater nicht erlaubt hat, das Familienauto zu einem Ausflug mit seinen Freunden zu benützen.

Das Verbrechen hat sich in Eldorado im Staate Kansas abgespielt. Der junge Mörder erschoß zuerst seinen Bruder, den sechsjährigen Herbert, den zehnjährigen Hugo und den vierzehnjährigen Rolf, dann seine beiden Schwestern, die achtjährige Edith und die sechzehnjährige Dorothy nieder.

Frau Oberst eilte, durch den Lärm der Schüsse aufgeschreckt, in das Wohnzimmer. Dort sah sie die Leichen ihrer fünf Kinder. Oren stand mit der rauchenden Pistole in der Hand daneben. Außer sich vor Entsetzen wollte die Frau, um Hilfe rufend, davonlaufen; ihr Sohn streckte sie durch einen wohlgezielten Schuß in den Rücken nieder. Dann schleppte er die sechs Leichen in die Küche und schichtete sie dort aufeinander.

Der Mörder lud den ausgeschossenen Revolver und legte sich dann am Gang der Villa, die die Familie bewohnte, auf die Lauer, da sein Vater nicht zu Hause war. Zwei Stunden wartete er. Dann kam Herr William Oberst, nichts ahnend, heim. Sein Sohn streckte ihn mit zwei Schüssen nieder und trug den Leichnam zu den übrigen. Dann überschüttete er alles mit Petroleum und steckte das Haus in Brand.

Aus der Brieftasche des Vaters hatte der Bursche vierzig Dollar genommen, die er dazu verwendete, um in ein Kino zu gehen. Vorher aß er sehr fein in einem vornehmen Restaurant und machte dem Kellner einen Skandal, weil das Huhn zäh war. Um Mitternacht kam er nach Hause, die Villa stand in Flammen, und Nachbarn, die an ein furchtbares Unglück glaubten, teilten ihm schonend mit, daß seine Angehörigen in den Flammen umgekommen seien.

Als der Brand gelöscht war, fand man sieben verkohlte, übereinandergeschichtete Leichen, an denen noch deutlich die Schußwunden zu erkennen waren. Der Bursche wurde verhaftet und legte ein volles Geständnis ab. Er sagte mit zynischer Offenheit: „Meine Mutter wollte ich zuerst schonen; auch die Geschwister. Nur meinen Vater wünschte ich tot zu sehen. Aber da man mich verraten hatte, blieb mir nichts anderes übrig, als alle zu erschießen . . . ."

Landesbibliothek Oldenburg

Nordwestdeutsche Rundschau.

Sande. Das Wahlresultat. Wie nicht anders zu erwarten, hat sich auch die Sander Arbeiterschaft am gestrigen Wahltag gut geschlagen. Konnte doch die Sozialdemokratie für ihre Reichstagsliste 460 Stimmen buchen, zum Landtag 466. Die Kommunisten erhielten auf beiden Listen 18 Stimmen. Die Bürgerlichen erhielten zusammen zum Reichstag 472 und zum Landtag 455 Stimmen. Gewählt haben 68,4 Prozent der Wahlberechtigten.

Accum. Das Wahlergebnis. Auch diesmal hat sich die sozialdemokratische Arbeiterschaft in Accum wieder glänzend geschlagen. Obgleich sie bei dieser Wahl im Gegensatz zur Gemeinderatswahl, wo sie mit den befreundeten Kreisen vom Handwerk zusammenging, allein stand, wurden auf ihre Liste zum Reichstag 113, zum Landtag 109 Stimmen abgegeben. Bei der Wahl am 6. November erhielt die vereinigte Liste 1 bekanntlich 132 Stimmen. Die Kommunisten können für den Reichstag 5 und für den Landtag 9 Stimmen buchen, während die Bürgerlichen zusammen für jedes Parlament 127 Stimmen einheimsten.

Oholt. Zusammenstoß zweier Autos. An einer Straßenkreuzung ereignete sich ein schwerer Zusammenstoß zweier Autos. Die Wagenführer erlitten schwere Verletzungen, so daß sie in ärztliche Behandlung gegeben werden mußten. Einige Insassen erlitten leichtere Verletzungen. Die Wagen wurden stark beschädigt.

Zprump. Ein Kind vom Auto überfahren. Der fünfjährige Sohn des Arbeiters Loschen spielte mit anderen Kindern auf der Straße. Während des Spielens wollte der kleine Loschen nach der anderen Seite der Straße laufen. In dem Augenblick kam aus der Richtung Bremen ein Auto. Trotzdem der Führer des Autos sich die größte Mühe gab, den Wagen zum Stehen zu bringen, konnte er nicht verhindern, daß der kleine L. überfahren wurde. L. blieb auf der Stelle besinnungslos liegen. Er hatte anscheinend schwere Verletzungen am Kopfe erhalten. Das Auto hielt sofort an und brachte den verunglückten kleinen L. nach Delmenhorst in ärztliche Behandlung.

Delmenhorst. Nächtlicher Einbruch. Diebe statteten nachts dem Laden des Schneidermeisters Büguee in der Bremer Straße einen Besuch ab, und entwendeten Waren, Anzüge, Anzugstoffe, Oberhemden, Nappahandschuhe, Socken usw. im Gesamtwerte von etwa 1000 Mark.

Apen. Motorradunfall. Ein Motorradfahrer mit einer Dame auf dem Soziussitz, der auf der Straße nach Westerstede in ziemlich schneller Fahrt dahinfuhr, stieß in einer Kurve mit seinem Rad gegen ein Fuhrwerk. Der Motorradfahrer erlitt einen Armbruch, während die Dame schwere Verletzungen am Kopfe davontrug.

Marienhafe. Tödlich verunglückt. Als der 70 Jahre alte frühere Kolonist Wilken, der auf einem Milchwagen als Gast mitfuhr, die herabfallende Peitsche wieder ergreifen wollte, fiel er herab und geriet unter die Räder des vollbeladenen Wagens. Auf dem Wege zum Krankenhaus in Norden verstarb der bedauernswerte alte Mann an den Folgen seiner schweren Verletzung.

Emden. Vom Heringsfang. Auf den Heringsfischereien herrscht jetzt Hochbetrieb. Die Logger sollen gleich nach den Feiertagen in See gehen, jetzt wird die letzte Hand angelegt, um seeklar zu sein, wenn der Kapitän mit seiner Mannschaft antritt. Es werden schon jetzt die Ladungen Salz, Wasser und Netze für die Fahrten sowie die notwendige Bunkerkohle für die Dampflogger an Bord gebracht. Die Emder Fischerei wird in diesem Jahre dreizehn Logger, die Dollart-Fischerei sieben und die Kurfürst-Fischerei zwölf Logger in Dienst stellen. Die übrigen nicht mit Kraftbetrieb versehenen Logger werden wahrscheinlich im Laufe des Sommers noch mit Motoren ausgerüstet, eine endgültige Entscheidung ist noch nicht erfolgt und hängt naturgemäß von dem Fangergebnis in diesem Jahre und davon ab, ob sich die schon eingebauten Motore auch bewähren.

Schoff. Merkwürdigkeiten der Natur. Eine sonderbare Mißgeburt brachte dieser Tage die Stute des Landwirts Bienna zu Tage. Der Kopf des Füllens — der schon im Bauche der Stute abgeschnitten werden mußte — hatte ein grauenhaftes Aussehen. Er ähnelte dem sagenhaften Zyklopenkopfe. Dann mitten vor der Stirn hatte das Füllen ein Auge mit zwei Pupillen. Die Nüstern fehlten ganz. Der Unterkiefer ragte etwa fünf bis zehn Zentimeter über den Oberkiefer hinaus. Nachdem die Schulkinder den Kopf gesehen hatte, wurde er nach Hannover geschickt.

Südlohne. Sonderbarer Fund aus alten Tagen. Beim Abbrechen eines Kamins in der Wirtschaft Hemmer fanden Maurer dicht am Herde, etwa einen Meter über dem Erdboden, ein Huhn und ein Ei eingemauert. Das Huhn, an dem sich keine Verletzung feststellen ließ, hatte alle Federn verloren und war auf ein Gewicht von wenigen Gramm zusammengeschrumpft. Das Ei zerbrach gleich beim Berühren. Man darf wohl annehmen, daß das Tier zur Zeit der Erbauung des Hauses — die Herdplatten tragen die Jahreszahl 1793 — hier aus irgendeinem abergläubischen Grunde lebendig eingemauert worden ist.

Leer. Ausländischer Besuch auf dem Viehhof. In den letzten Tagen weilte in unserer Stadt je eine Kommission aus Oesterreich und Mexiko, um die Anlagen des Viehhofes zu besichtigen. Von allen Seiten wurde die Mustergültigkeit des neuesten und modernsten Viehmarktes Deutschlands anerkannt.

Leer. Eine imposante Kundgebung. Der Abschluß der Wahlbewegung in Ostfriesland war ein durchaus würdiger und imposanter. Am Sonnabend abend fand im ehemaligen Löschschen Saale eine Wählerversammlung, einberufen von der Sozialdemokratischen Partei, statt, in der der alte Genosse Paul Hug, der am Abend zuvor in Norderney in einer glänzend besuchten Versammlung gesprochen hatte, den letzten Appell an die Wähler und Wählerinnen richtete. Herzlich und stürmisch wurde er von den vielen alten Freunden und Anhängern, die in der Versammlung waren, begrüßt. Um 9 Uhr formierte sich der Fackelzug, der nach einem Umzug in der Stadt auf dem Marktplatz sein Ende fand. Ein letztes Wort an die — An demselben Abend fand in Aurich eine Versammlung statt, in der der Genosse Hünlich sprach und die schon durch den überfüllten Saal eine imposante Kundgebung für die Sozialdemokratie war. Auch andere auf dem Lande am Vorabend der Wahlschlacht stattgefundene Versammlungen sind gut verlaufen.

Eine Berliner Pfandleihestatistik.

Jeder 25. Berliner besucht jährlich einmal das Staatliche Leihamt. Das ist das vielsagende Ergebnis des Geschäftsberichts des Berliner Staatlichen Leihamtes für das Jahr 1927. Während 1925 die Zahl der Pfänder etwas über 100 000 betrug, ist sie im Jahre 1927 auf rund 130 000 angewachsen. In dieser Zahl sind die Besuche der städtischen Leihhäuser Berlins nicht enthalten. Der Durchschnittswert für ein Pfand ist von 17 Mark im Jahre 1924 auf 41 Mark des Vorjahres gestiegen. Die Geldsucher mußten also gegenüber dem Vorjahre ein wertvolleres Stück verpfänden, weil sie mehr Geld brauchten. Dieser Umstand wirkt sich auch darin aus, daß der Gesamtwert des Leihbetrages, der 1924 etwas über eine Million betrug, im Vorjahre fast 8½ Millionen Mark erreichte. Das größte Kontingent der Verpfänder stellten die weiblichen Rentner und die Frauen ohne Beruf, die an der Gesamtsumme der Darlehen mit fast 30 Prozent beteiligt waren. Die selbständigen Gewerbetreibenden, Händler, Kaufleute, Handwerker, Landwirte usw. beanspruchten im Vorjahre über 25 Prozent der gesamten Darlehen. Bei den Handlungsgehilfen, Ingenieuren, Technikern usw. betrug der Prozentsatz etwa 17 Prozent. Zu den Besuchern des Leihamtes gehören auch die Vertreter der sogenannten freien Berufe, wie Aerzte, Rechtsanwälte, Schauspieler usw. Die Arbeiter stellten mit 1,75 Prozent nur einen kleinen Teil der Darlehnssucher. Die meisten Pfänder hatten einen Durchschnittswert von 21 bis 50 Mark. Ueber 2000 Personen gingen zum staatlichen Leihamt, um einen Gegenstand im Werte von 2 Mark zu versetzen. Andererseits wurden auch vereinzelt Wertobjekte in Höhe von über 1000 Mark zum Pfand gegeben.

Aus Nordenham, Brake und Umgegend.

Nordenham.

Bunter Abend des ZdA. Morgen, Dienstag abend, veranstaltet der Zentralverband der Angestellten im Saale des „Hafenhotels", A. Diekmann, einen Bunten Abend, zu dem alle Mitglieder mit ihren Frauen, sowie alle Angehörigen und Freunde unserer Sache freundlichst eingeladen sind. Eintritt ist frei. Der Beginn der Veranstaltung ist auf 8 Uhr festgesetzt.

Fischdampfer-Verkehr. Zum Markt gewesen: 19. Mai: „München", Kapt. J. H. Buß, in Geestemünde. Abfahrt: 19. Mai: „Bielefeld", Kapitän Wehmeyer, von Island in Aberdeen.

Aus Brake und Umgegend.

Es bleibt bei der roten Mehrheit! Auch bei der gestrigen Wahl wurde das Resultat vom letzten November glatt gehalten. Trotzdem die Kommunisten für ihre Reichstagsliste noch 95 und zum Landtag noch 92 Stimmen aufbrachten, blieb es bei 1919 bzw. 1915 Stimmen für die Sozialdemokraten. Die Bürgerlichen, die zum Stadtrat 1532 Wähler musterten, brachten diesmal für den Reichstag 1328 und für den Landtag 1551 Stimmen auf. Der gestrige Wahltag verlief ohne weitere Störungen. Schon gleich nach der Eröffnung der Wahl setzte eine eifrige Tätigkeit der Parteien ein, so daß um Mittag durchweg 50 Prozent gewählt hatten. Die Veranstaltung der SPD. am Freitag und Sonnabend, die Filmschau, konnte die Besucher nicht alle fassen und mußten viele wegen Platzmangel wieder nach Hause gehen. Sie ließ erkennen, daß ein äußerst reges Wahlinteresse vorhanden war. Für die Landtagswahl sind diesmal ungefähr 80 Prozent in der Stadt Brake und fast 100 Prozent im Amt Brake an sozialdemokratischen Stimmen mehr abgegeben wie im Mai 1925. Die Wahlbeteiligung betrug durchschnittlich 71 Prozent. — In Rodenkirchen erhielt die Sozialdemokratie 362, in Hammelwarden 525 und im Amt Brake insgesamt 3131 Stimmen zum Landtag. Bei der Reichstagswahl ist das Resultat entsprechend. Die Kommunisten erhielten 4, 27 und 160 in den genannten Bezirken, dagegen die Bürgerlichen 722, 690 und 4696.

Erinnerungen an die Reichstagswahlen von 1912 in Großenmeer. Die heutige Zeit steht im Zeichen der Wahlen. Da scheint folgende Erzählung eines älteren Parteigenossen von den Wahlen 1912 von allgemeinem Interesse: Von der Parteileitung in Brake wurden drei Mann bestimmt, der Wahl in Großenmeer beizuwohnen. Einer war wahlberechtigt, und um sein Wahlrecht auszuüben, fuhr derselbe mit dem Mittagszuge nach Brake zurück. Dort erzählte er, daß unsere Leute in Großenmeer stark belästigt, ja sogar bespuckt würden, unsere verteilten Stimmzettel wurden zerrissen und in Stücken dem Verteiler an den Kopf geworfen. Schnell fanden sich einige Genossen bereit, wozu auch ich gehörte, nach Großenmeer zu fahren, um unsere Stimmzettelverteiler zu beschützen. Dort angekommen, begaben wir uns sofort zum Wahllokal. Schon von weitem konnten wir sehen, daß eine große Menge Leute sich vor dem Wahllokal aufhielt und durch Lärmen kundgab, daß sie des Guten zu viel genossen hatten. Mit zwei Mann gingen wir in das Wahllokal, um der Wahlhandlung beizuwohnen. Die das Wahlbureau Bildenden begegneten uns mit höhnischen Blicken, die uns aber nicht davon abhielten, den Wahlakt zu überwachen. Es schien alles in bester Ordnung zu verlaufen, jedoch bald merkten wir, daß sich das Gespräch auf unsere Anwesenheit bezog. Der Ortsvorsteher war es, der seinem Herzen Luft machen mußte, indem er sagte: „Feige Kerls und rote Bande, was wollt Ihr bloß hier. Mit zwanzig Mann seid Ihr von Brake gekommen," was natürlich nicht an dem war. Dem Ortsgewaltigen wurde von uns gesagt, daß wir uns als Helfer an der Wahl beteiligen wollten, worauf er erwiderte, sie brauchten keine sozialdemokratische Polizei. Auf unsere Einwendung, daß es unser guter Recht sei, den Wahlakt zu beobachten, welches wir uns auch von ihm nicht nehmen lassen würden, verbot er uns das Wort mit dem Bemerken, das Reden im Wahllokal nicht geführt werden dürften. Der Herr Vorsteher beruhigte sich darauf und unterhielt sich weiter mit den Herren am Wahltisch, von denen einer der Pastor der Gemeinde zu sein schien. Andere drei Herren, die noch am Wahltisch saßen, vertrieben sich die Zeit mit Kartenspielen. Nach dem Verlauf einer weiteren Stunde schienen sich die Gemüter beruhigt zu haben, so daß wir beschlossen, uns durch zwei andere Genossen, die vorne im Lokale saßen, ablösen zu lassen. Ich ging in dieser Absicht hinaus und ließ meinen Freund K. im Lokale zurück. Inzwischen war die Menge vor dem Hause noch größer geworden und ihre Haltung noch drohender. Als ich mich durch die Menge gedrängt und natürlich dabei verschiedene Rippenstöße empfangen hatte, fand ich unseren Stimmzettelverteiler wieder. Auf die Frage, wohin die übrigen Genossen seien, zeigte er in Richtung nach dem Bahnhof. Das bedeutete für mich die Abreise. Unter diesen Umständen ging es nicht weiter; das Stimmzettelverteilen war unmöglich geworden. Ein wahres Bombardement mit Schneeklumpen auf uns setzte ein. Was war zu machen? Den noch im Wahllokal befindlichen Genossen K. herausholen und mit dem nächsten Zuge nach Brake fahren. Das war leichter gedacht als getan. Im Hausflur drängte die johlende Menge uns nach, stieß uns in das Wahllokal. Mit fürchterlichen Püffen und Rippenstößen gelangten wir ins Wahllokal; dabei war einem unserer Genossen durch eine entzweigegangene Glasscheibe die Hand verletzt worden. Vom Wahlvorstand wurden wir mit lächelnder Miene empfangen. Wir unsererseits verlangten polizeilichen Schutz. Hohnlachend wurde uns mitgeteilt, daß der Polizist keinen Telephonanschluß und sie auch zur Benachrichtigung keine Zeit hätten, der Gendarm übrigens nicht zu Hause wäre. Darauf forderten wir durch das Telepohn, welches sich im Wahllokal befand, von Brake Hilfe an. Das Telephonieren wurde uns durch einen verursachten fürchterlichen Lärm unmöglich gemacht, so daß wir uns nicht klar waren, ob unser Hilferuf in Brake verstanden worden war. Wir mußten uns wohl oder übel in unsere Lage schicken. Nach Schluß der Wahl begann das Stimmenauszählen. Nun drängte die sich vorne aufgehaltene Menge in das Wahllokal, um das Resultat zu hören. Bei jeder Stimme, die für unseren Genossen Hug abgegeben war, fielen höhnische Bemerkungen. Noch ehe die Stimmen ausgezählt waren, faßten wir den Entschluß, fortzugehen. Als dieses die durch Alkohol aufgeputschte Menge, vielfach selbst Arbeiter, merkte, drängte sie sich zwischen uns, und konnte ich gerade noch sehen, wie einem unserer Genossen der Rock mit Farbe beschmiert wurde. Auf unser Protestieren gegen diese Freveltat gab es abermals Fußtritte und Knüffe, bis wir schneller, als wir geglaubt hatten, aus der Türe waren und noch ein Stück verfolgt wurden. Einen unserer Genossen hatte man zurückgedrängt und mußte er so lange eingesperrt bleiben, bis die von Brake zu Hilfe kommenden Genossen ihn aus seiner Lage befreiten. In Brake hatte man unseren Hilferuf gehört; zirka hundert Mann kamen mit dem Zuge angefahren. An der Aktion in Großenmeer habe ich selbst nicht teilnehmen können, da ich verfolgt worden war und querfeldein mich auf dem Wege nach dem Oldenbroker Bahnhof durchsuchen mußte. Wie war meine Freude groß, als ich den Zug nach Brake besteigen wollte, fand ich darin viele meiner Braker Freunde; mitihn unter ihnen den befreiten Genossen, den wir in Großenmeer hatten im Stich lassen müssen. Wie der Zug in Ovelgönne hielt, hieß es plötzlich: „Alles aussteigen!" Was war los? Wir sollten es bald erfahren; denn in Brake hatte die Polizei Wind von der Sache bekommen und hatte sich angeschickt, uns alle auf dem Bahnhof in Empfang zu nehmen. Wir aber gingen unseren Weg von Ovelgönne nach Brake zu Fuß. Die langen Gesichter kann man sich denken, als keiner der Uebeltäter in Brake ausstieg. Von uns wurde sofort Strafantrag gestellt. Dasselbe hatten die Bauern in Großenmeer getan. Das Verfahren wurde jedoch bald eingestellt, da Unbekannt nicht zu finden war.

P. S.

Hoch- und Niedrigwasserzeiten in Brake. Dienstag, den 22. Mai, Hochwasser um 4.10 Uhr und 16.30 Uhr; Niedrigwasser um 11.25 Uhr und 23,45 Uhr.

Jadestädtischer Sport.

I. VfL.-Rüstringen wird 0:4 von WSC. „Frisia" geschlagen. Diese beiden Rivalen trafen sich im Gesellschaftsspiel auf dem Frisia-Platz. Beide Vereine hatten eine neue Mannschaft gestellt. Frisia war durchweg dem VfL. im Spielfelde reichlich überlegen und konnte bis Halbzeit 2 Tore vorlegen. Nach Halbzeit erhöhte Frisia das Resultat auf 4:0 und verließ als sicherer Sieger den Platz. — Am 2. Pfingsttag muß VfL. in Rüstringen gegen Stern-Bremen spielen.

I. 2. Marine-Artillerie-Abteilung — „Schleswig-Holstein" 2:6. Die Schiffsmannschaft konnte vermöge besserer Technik entsprechend hoch gewinnen.

„Kaufen Sie mir einen Koffer ab, Herr."
„Wozu?"
„No, zum Hineingeben von Ihre Mäntel, Hüte, Kleider, Schuhe, Wäsche . . ."
„Und wenn schon! Soll ich wegen dem Koffer dann nackt herumlaufen?"

Gewerkschaftlich. Versammlungskalender.

Metallarbeiter-Jugend. Montag abend 8 Uhr: Zusammenkunft im Jugendheim Lessingstraße. Bericht von der Jugendleiterkonferenz unseres Bezirks in Hamburg.

ZdA.-Jugend. Heute (Montag) 8 Uhr treffen wir uns im Licht-Luftbad, Siebethsburger Straße. Es wird um zahlreiches Erscheinen gebeten.

Rüstringer Parteiangelegenheiten.

R. St. u. M. Dienstag, den 22. Mai, abends 8 Uhr, Fraktionssitzung im Parteisekretariat.

Sozialistische Arbeiter-Jugend. Heute abend müssen alle Bücher abgegeben werden. — Dienstag: Wanderführer- und Spielleitersitzung. — Mittwoch sind wir im Licht-Luftbad. Am Mittwoch muß auch das Geld für die Pfingstfahrt bezahlt werden.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold.

Kleinkaliberschützen-Verein „Republik", Wilhelmshaven-Rüstringen. Morgen, Dienstag, abends 8 Uhr, Mitgliederversammlung im „Elysium", Bismarckstraße. Erscheinen aller Mitglieder ist Pflicht.

Verantwortlich für Politik, Feuilleton, allgemeinen Teil und Provinzielles: Josef Kliche, Rüstringen, für den Braker Teil: Joh. Ader Brake Druck Paul Hug & Co. Rüstringen.

Anzeigenteil für Brake, Nordenham und Umgegend.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold
Ortsverein Brake

Mittwoch, den 23. Mai, abends 8 Uhr, in der „Friedeburg":

Mitglieder-Versammlung!

Tagesordnung: 1. Verschiedenes.
2. Gemütlicher Teil.

Vollzähliges Erscheinen der Mitglieder erwartet Der Vorstand.

Nordenham.

Der Beschluß des Stadtrats vom 14. d. M. über die Aenderung des § 13 des Statuts betr. die Oberrealschule liegt vom 21. d. M. an 14 Tage zur Einsicht und Abgabe von Erklärungen im Rathaus, Zimmer Nr. 8, öffentlich aus.

Nordenham, den 21. Mai 1928.
Stadtmagistrat. Bohlen.

Sämtliche Straßen und Bürgersteige sind bis Sonnabend, den 26. d. M., abends 7 Uhr, gründlich zu reinigen. Säumige werden bestraft.

Nordenham, den 21. Mai 1928.
Stadtmagistrat. Bohlen.

Gemeinde-Elektrizitätswerk Blexen.

Stromsperrung.

Wegen Auswechslung der Hochspannungsleitung von Einswarden nach Bad'en wird ab 23. Mai jeden 2. Tag von morgens 7 bis abends 6 Uhr die Stromzufuhr gesperrt. Nachts und Sonntags ist die Leitung in Ordnung. Die Arbeiten dauern voraussichtlich bis 6. Juni.

1908 23. Mai 1928

Aus Anlaß des 20jährigen Bestehens meiner Firma möchte ich meiner verehrten Kundschaft eine

Pfingstfreude

machen, indem ich bis Pfingsten

20% Rabatt gebe.

Marie Müller, Nordenham
Hansingstr. 7. Fernruf 113

Kinderbettstelle
zu kaufen gesucht
Brake, Grüne Str. 8b

Fensterleder
Stück 1.25 RM.
Joh. Wilken, Brake
Fernr. 661. Lindenstr.

Landesbibliothek Oldenburg

Der Wahlverlauf im Reich.

Der gestrige Wahlsonntag ist mit Ausnahme von einigen Orten ruhig verlaufen. In Breslau kam es bei einem kommunistischen Demonstrationsumzug zu einem Zusammenstoß mit Insassen eines Lastautos, das mit schwarzweißroten Fähnchen geschmückt war. Die Kommunisten schlugen mit ihren Fahnenstangen auf die Insassen des Autos ein, wobei ein junger Mann am Auge schwer verletzt wurde.

In Glauchau bei Halle kam es vor einem Wahllokal zu einer Schlägerei zwischen Rotfrontkämpfern und Stahlhelmern. Einem Fackelzug, den die Sozialdemokratische Partei veranstaltete, stellten sich eine Anzahl Rotfrontkämpfer entgegen. Bei den Auseinandersetzungen zog einer der Rotfrontkämpfer einen Dolch und stach den Vorsitzenden der SPD. in Glauchau, Stadtverordneten Paris, nieder. Paris war tödlich in die Brust getroffen worden und sank zusammen.

In Barmen kam es zu einer Schlägerei zwischen Nationalsozialisten und Reichsbannerleuten, bei der auch mehrere Schüsse abgegeben wurden. Ein Reichsbannermann und zwei Kinder im Alter von 9 und 14 Jahren wurden nicht unerheblich verletzt.

In Berlin kam es nur zu leichten Reibereien, bei denen 17 Personen festgenommen wurden. Die Wahlbeteiligung in Berlin und dem Reiche ist mit Ausnahme von Stettin und Rostock verhältnismäßig sehr stark. Bis zum Mittag hatten in fast allen Städten 40 Prozent der Wähler ihre Stimmen bereits abgegeben. In Breslau, Dresden und Anhalt war zu dieser Zeit bereits eine Wahlbeteiligung von 50 Prozent zu erreichen. In Norddeutschland, Westdeutschland und Südostdeutschland herrscht prächtiger Sonnenschein, während in Berlin, Mittel- und Süddeutschland Regen niederging.

Zu den Berliner Wählern, die in den ersten Vormittagsstunden bereits ihrer Wahlpflicht genügten, gehörte auch der Reichspräsident. Gegen 9 Uhr fuhr er vor dem Ministerwahllokal in der Taubenstraße zusammen mit Dr. Meißner vor. Der Reichspräsident, der zum ersten Male als Staatsoberhaupt in Berlin seiner Wahlpflicht genügte, begrüßte die auf der Straße Wartenden mit einem lauten „Guten Morgen". Der Tisch des Wahllokals war mit großen Fliedersträußen geschmückt und der Wahlvorstand und alle Anwesenden erhoben sich zu Ehren des Herrn von Hindenburg. Kurz vor dem Reichspräsidenten war Reichskanzler Dr. Marx mit seiner Gemahlin bereits erschienen und bald darauf genügte Frau von Hindenburg ihrer Wahlpflicht, deren Gatte, Major von Hindenburg, als Soldat nicht wählen darf. Reichsaußenminister Dr. Stresemann konnte infolge seiner Krankheit nicht wählen.

Wahlkreis Ostpreußen.

Soz. 277 833 (208 678), D.-Nat. 313 279 (392 616), Zentr. 75 192 (80 424), D. Vp. 97 917 (89 853), Kom. 94 798 (80 796), Dem. 38 324 (39 938), Mittelst. 20 372, Nat.-Soz. 8071 (62 294), Völk. 40 330, Volksr. 16 401.

Wahlkreis Frankfurt (Oder).

Soz. 271 331 (233 956), D.-Nat. 240 262 (320 701), Zentr. 49 424 (52 894), D. Vp. 68 615 (91 034), Kom. 49 027 (36 759), Dem. 35 600 (39 404), Mittelst. 31 914 (17 895), Nat.-Soz. 8162 (26 548), Völk. 11 593, Christl.-Nat. 18 148.

Wahlkreis Pommern.

Soz. 271 511 (223 505), D.-Nat. 373 170 (446 078), Zentr. 9250 (8694), D. Vp. 49 694 (59 102), Kom. 54 708 (52 964), Dem. 35 501 (34 143), Mittelst. 44 521 (21 683), Nat.-Soz. 13 559 (38 260), Volksr. 16 164.

Wahlkreis Breslau.

Soz. 361 576 (307 187), D.-Nat. 214 854 (277 288), Zentr. 149 987 (183 624), D. Vp. 56 380 (74 442), Kom. 43 591 (29 401), Dem. 27 385 (44 045), Mittelst. 34 791, Nat.-Soz. 9142 (13 658), Bauernp. 14 139, D.-Soz. 12 931.

Wahlkreis Liegnitz.

Soz. 228 104 (201 874), D.-Nat. 147 781 (177 959), Zentr. 47 991 (54 856), D. Vp. 39 782 (50 908), Kom. 25 499 (20 192), Dem. 38 174 (49 250), Mittelst. 42 498 (29 152).

Wahlkreis Magdeburg.

Soz. 390 779 (351 926), D.-Nat. 147 166 (209 066), Zentr. 15 056 (170 044), D. Vp. 128 059 (139 436), Kom. 65 817 (46 343), Dem. 44 489 (62 319), Mittelst. 47 820 (30 683), Nat.-Soz. 15 810 (27 312), Volksr. 12 730, Völk. 21 240.

Wahlkreis Merseburg.

Soz. 172 059 (135 078), D.-Nat. 148 272 (214 735), Zentr. 10 043 (10 024), D. Vp. 80 724 (87 451), Kom. 176 072 (163 617), Dem. 33 229 (49 700), Linke Kom. 3183, Mittelst. 13 059 (20 720), Nat.-Soz. 19 658 (31 451), Volksr. 9567.

Wahlkreis Thüringen.

Soz. 364 431 (316 129), D.-Nat. 89 618 (138 059), Zentr. 45 842 (51 187), D. Vp. 122 852 (153 400), Kom. 136 218 (148 078), Dem. 42 641 (58 833), Mittelst. 84 205 (48 902), Nat.-Soz. 40 505 (60 364), Volksr. 18 272.

Wahlkreis Schleswig-Holstein.

Soz. 278 832 (232 545), D.-Nat. 181 465 (253 544), Zentr. 8563 (8146), D. Vp. 107 901 (112 422), Kom. 62 078 (51 545), Dem. 44 711 (66 641), Mittelst. 41 959 (3850), Nat.-Soz. 31 776 (20 527).

Wahlkreis Hannover-Ost.

Soz. 420 422 (361 917), D.-Nat. 95 852 (178 914), Zentr. 48 375 (53 062), D. Vp. 138 930 (159 803), Kom. 36 207 (46 893), Dem. 39 795 (49 895), Mittelst. 33 017, Nat.-Soz. 46 344 (34 040), Landvolk 23 950, Hannov. 80 225, Volksr. 12 701.

Wahlkreis Pfalz.

Soz. 119 554, D.-Nat. 11 434, Zentr. 108 764 (Zentr. u. B. Vp.), D. Vp. 60 554, Kom. 29 136, Dem. 16 124 (?), Wirtschaftsp. 16 958, Nat.-Soz. 23 285, D. Bauernp. 15 419.

Wahlkreis Westfalen-Nord.

Soz. 293 230 (237 672), D.-Nat. 111 174 (175 810), Zentr. 379 472 (412 341), D. Vp. 100 020 (104 709), Kom. 106 995 (68 909), Dem. 30 337 (37 729), Mittelst. 68 868 (9700), Nat.-Soz. 12 962 (13 554), Landvolk 40 426, Volksr. 20 025

Wahlkreis Hessen-Nassau.

Soz. 366 701 (374 312), D.-Nat. 118 691 (225 663), Zentr. 168 280 (202 247), D. Vp. 115 904 (152 244), Kom. 92 609 (64 244), Dem. 64 406 (99 711), Mittelst. 46 651 (25 862), Nat.-Soz. 41 118 (29 112), Volksr. 13 090.

Wahlkreis Köln-Aachen.

Soz. 172 203 (140 054), D.-Nat. 67 250 (64 865), Zentr. 392 315 (465 472), D. Vp. 79 077 (72 878), Kom. 97 149 (80 042), Dem. 29 657 (32 353), Mittelst. 40 898 (29 253), Volksr. 10 015, Nat.-Soz. 10 494 (5244).

Wahlkreis Koblenz-Trier.

Soz. 68 527 (50 639), D.-Nat. 29 559 (45 445), Zentr. 216 023 (310 964), D. Vp. 34 624 (43 498), Kom. 26 879 (23 015), Dem. 24 371 (17 460), (Mittelst. 22 765 (13 044).

Wahlkreis Chemnitz-Zwickau.

Soz. 319 977 (305 964), D.Nat. 86 639 (179 195), Zentr. 5120 (5672), D. Vp. 105 762 (128 543), Kom. 154 949 (138 966), Dem. 35 006 (55 519), Linke Kom. 3772, Wirtschaftsp. 98 391 (67 836), Nat.-Soz. 41 575 (39 342), Christl.-Nat. 13 245, Volksr. 45 444.

•

(Berlin, 21. Mai. Radiodienst.) Die Sozialdemokratie gewinnt nach den bisherigen Ergebnissen zum Reichstag in den Wahlkreisen Weser-Ems, Hamburg, Württemberg, Magdeburg und Thüringen je ein Mandat. Außerdem sind die ersten sechs Kandidaten unserer Reichsliste als gewählt zu betrachten. Das vorläufige amtliche Ergebnis wird nicht vor 10 Uhr vormittags zu veröffentlichen sein. Am morgigen Dienstag will die Bürgerblockregierung Hindenburg ihren Rücktritt ankündigen. Der Reichspräsident dürfte jedoch vor der Feststellung des endgültigen amtlichen Wahlergebnisses mit den Verhandlungen über die Neubildung der Regierung offiziell nicht beginnen.

Folgenschweres Erdbeben in Peru.

Fünfundzwanzig Menschen getötet.

Meldung aus Lima (Peru): Ein schweres Erdbeben hat die Stadt Pimpincos vollständig zerstört. Nach den bisherigen Feststellungen sind mindestens 25 Personen der Katastrophe zum Opfer gefallen. Auch der Distrikt Cutravo ist in Mitleidenschaft gezogen worden.

Millionär ohne es zu wissen.

Ein in bescheidenen Verhältnissen lebender Schneider in Lille, Paul Leclerc, hatte vor einiger Zeit zwei Prämienlose des Creit-National gekauft. Auf das eine Los war vor einem Monat der Hauptgewinn in Höhe von einer Million Franken gefallen, ohne daß der Schneider davon Kenntnis erhielt. Erst als er den Zinskoupon bei einer Bank einlösen wollte, erfuhr er, daß er bereits seit vier Wochen Millionär war. Der Glücksvogel will seinem Beruf treu bleiben und ein größeres Schneideratelier eröffnen.

Der Kaiserschwager auf der Frühlingsfahrt

Aus Wien wird gemeldet: Der Kaiserschwager Zoubkoff ist, nachdem er sich eine Zeitlang in Nordafrika aufgehalten hatte, in Gesellschaft einer jungen Dame, die er als „Mutzi" vorstellte, in Wien angekommen. Am Tage seiner Ankunft besuchte Zoubkoff sogleich eine ungarische Weinstube, ließ sich von dem Klavierspieler russische Lieder vorsingen und sang selbst kräftig mit. Einem Zeitungskorrespondenten erklärte er, daß er nach Prag und Budapest gehe wolle und hoffe, einen Filmkontrakt zu erhalten. Zoubkoffs jungverheiratete Gattin sitzt derweilen in Bonn.

Notizen aus aller Welt. Wie aus Rom gemeldet wird, wurde bei Messina eine Fischereiflottille vom Sturm überrascht, wobei verschiedene Barken kenterten. Fünf Fischer ertranken. Von drei weiteren Booten und ihrer 20 Mann starken Besatzung fehlt bis jetzt jede Spur, so daß man damit rechnet, daß auch sie ertrunken sind. — Vom erweiterten Schöffengericht wurde der Volksschullehrer Waldemar Juchem aus Wolmerath (Westerwald) bei Koblenz, der als Lehrer an seinen minderjährigen Schülerinnen unzüchtige Handlungen vorgenommen hatte, zu einer Zuchthausstrafe von 1½ Jahren verurteilt. — Nach Abschluß der Voruntersuchung ist nunmehr gegen den Posträuber Hein die Anklage erhoben worden. Sie lautet auf Mord in zwei Fällen. In Betracht kommen die Straftaten in Jena, Plauen und Untersiemai. Der Verhandlungstermin ist noch nicht festgesetzt. — Ein gräßlicher Vorfall hat sich in Prenzlau abgespielt. Der 70jährige Insasse des Prenzlauer Wanderarbeitsheims, Manthey, verspürte im Unterleib Schmerzen. Er nahm ein Taschenmesser und schnitt sich damit den Leib auf, so daß die Gedärme heraustraten. Dann suchte er nach der Ursache des Schmerzes. Dabei brach er ohnmächtig zusammen und erlag später im Prenzlauer Kreiskrankenhaus seinen schweren Verletzungen. Anscheinend hat der alte Mann in einem Anfall von geistiger Umnachtung gehandelt. — Die auf den Stichtag des 16. Mai berechnete Großhandelsindexziffer des Statistischen Reichsamtes hat sich mit 141,0 gegenüber der Vorwoche (140,5) um 0,4 Prozent erhöht. — Der tschechoslowakische Außenminister Dr. Benesch ist zu einem dreitägigen Besuch in Berlin eingetroffen. — In Vitoria (Spanien) trafen fünf Deutsche ein, die eine Reise um die Welt mit Fahrrädern unternehmen. Sie sind seit dem 3. Juli 1926 unterwegs und haben seither rund 42 000 Kilometer zurückgelegt. Ihre Reisekosten bringen sie durch Veranstaltung von Mandolinenkonzerten auf. — In Wien hat der Weinbauer Johann Marcus seine Frau, seine zwei Söhne und sich selbst durch Leuchtgas vergiftet. Das Motiv zu dieser schrecklichen Tat ist Misernie, Krankheit in der Familie und dadurch hervorgerufene Verschuldung.

Aus Neuyork wird heute gemeldet: Der siebzehnjährige Familienmörder Oven Oberst, der in Eldorado im nordamerikanischen Staate Cansas seine Eltern, drei Brüder und zwei Schwestern erschossen und nach der Tat das Haus in Brand gesteckt hatte und ins Kino gefahren war, ist zu lebenslänglichem Gefängnis verurteilt worden. Der Massenmörder hatte in zynischer Weise die Tat eingestanden und als Grund angegeben, daß sein Vater ihm eine Ausfahrt im Automobil verboten habe.

Jadestädtische Umschau.

Admiral Zenker und General Heye in Wilhelmshaven. Der Chef der Marineleitung, Admiral Zenker, traf gestern abend an Bord des Bäderdampfers „Roland" hier ein und nahm im Stationsgebäude Wohnung. Gleichzeitig kam der Chef der Heeresleitung mit einer Anzahl Armeeoffizieren an. General Heye ist im Hotel Loheyde abgestiegen. Die militärischen Dienstgebäude haben anläßlich des Eintreffens des Chefs der Marineleitung geflaggt.

Aus der Garnison. Der Stationsarzt, Marinegeneralarzt Dr. Brahms, hat eine kurze Dienstreise nach Berlin angetreten und wird während seiner Abwesenheit durch den Chefarzt des Marinelazaretts, Marine-General-Oberarzt Dr. Wendtlandt, vertreten. — Der Chef der Marinestation der Nordsee, Vizeadmiral Bauer, kehrte gestern Abend von einer Dienstreise in den Standort zurück.

Vom Schiffsverkehr der Reichsmarine. Das kürzlich in Dienst gestellte Torpedoboot „Albatroß" erledigte Sonnabend die erste Vorprobe und kehrte nachmittags in den Hafen zurück. — Die 4. Torpedobootshalbflottille mit den Torpedobooten „Falke", „Greif" und „Seeadler" traf am 19. Mai, nachts, von Wilhelmshaven kommend, in Flensburg-Mürwik ein.

Jever. Das Ergebnis der Wahl. Soz. 621, Deutschnationale 34, Zentrum 42, Deutsche Volkspartei 253, Kommunisten 36, Demokraten 338, Linke Kommunisten 8, Wirtschaftspartei 210, Nat. Dt. Arbeiterpartei 234, Dt. Bauernpartei 3, Völk. Nat. 54, Dt. Hannov. 2, Chr. Nat. Bauernpartei 23, Volksrechtpartei 130, Chr. Soz. Reichspartei 1, Dt. Sozial 1. Bei der Stadtratswahl hatte die Sozialdemokratie 512 Stimmen erhalten.

Oldenburg. Ruhiger Wahltag. Ohne besondere Vorfälle wickelte sich gestern das Wahlgeschäft glatt ab. Es erhielten an Stimmen zum Reichstag: Sozialdemokraten 6680 (1924: 4878), Deutschnationale 2621 (5586), Zentr. 1051 (1259), Deutsche Volkspartei 4845 (6812), Kommunisten 1286 (1377), Demokraten 4550 (4958), Volksrechtpartei 163, Linke Kommunisten 87, Wirtschaftspartei 1480, Nationalsozialisten 2331. Außerdem erhielten die Splitterparteien ebenfalls einige Stimmen. Zum Landtag ist das Ergebnis ähnlich, doch ging hier das Zentrum von 930 Stimmen bei der letzten Wahl auf 159 zurück, die in der Hauptsache durch die Listen Wiese und Addicks aufgesogen wurden.

Wildeshausen. SPD. 273, Deutschnat. 1170, Zentrum 589, Volkspartei 596, Kommunisten 53, Demokraten 314, Linke Kommunisten 113, Wirtschaftspartei 231, Nat.-Soz. 1002, Dt. Bauernpartei 46, Völk.-Nat. 156, Chr.-Nat. Bauernp. 232, Dt.-Hann. 8, Volksrechtpartei 26, Dt.-Soz. 3, Chr.-Soz. 14.

Norden (Stadt und Landkreis). SPD. 4748, Deutschnat. 3065, Zentrum 261, Volkspartei 1853, Kommunisten 693, Dem. 1079, Linke Kommunisten 57, Wirtschaftspartei 382, Nat.-Soz. 2762, Deutsche Bauernpartei 23.

Emden. In Emden-Stadt erhielten SPD. 3840, Deutschnationale Volksp. 1815, Zentrum 410, Volkspartei 2351, Kommunisten 2745, Demokraten 1645, Volksrechtpartei 83, Linke Kommunisten 25, Wirtschaftspartei 292, Nat.-Soz. 339, Deutsche Bauernp. 6, Völk.-Nat. 964, Christl.-Nat. 15, Deutsch-Hann. 35, Volksrechtpartei 124, Deutsch-Soz. 15, Christl.-Soz. 19.

Osnabrück. SPD. 15 522, Deutschnat. 3877, Zentrum 10 240, Volkspartei 7010, Kommunisten 1802, Demokraten 2422, Linke Kommunisten 60, Wirtschaftspartei 1523, Nat.-Soz. 1679, Dt. Bauernpartei 34, Völk.-Nat. Block 75, Christl.-Nat. 51, Deutsch-Hann. 482, Volksrechtpartei 1279, Christl.-Soz. 118, Deutsch-Sozial 139.

Auf zum Paddelsport

Vermietung von Paddelbooten auf d. Paddelbootplatz hinter der Städt. Badeanstalt (Deichbrücke) u. West(Süd)hafen, Restaur. „Erholung" (Harms)

Ein Wort an die Frauenwelt!

Fort mit all. wertlos. Angeb. auf hyg.-kosm. Gebiete. Lassen Sie sich nicht irreführ. durch vielversprechende hochklingende Anpreisungen. Wenden Sie sich bei Bedarf von Spezialartikeln an mich. Meine vollkomm. unschädlichen, Garantie, kräftig wirkenden Spezialpräparate u. Artikel helfen sicher. Auch in hoffnungslosen, verzweifelten Fällen, überraschende Erfolge. Keine Berufsstörung. Viele Dankschreiben. Diskret. Versand per Nachnahme. Teilen Sie mir in allen Fällen vertrauensvoll Ihre Wünsche mit. Auch Sie werden mir dankbar sein

Erosan-Versand
Hannover D 374 Schlägerstr. 12

Zuckerkranke

Wie Sie Ihren Zucker los und wieder arbeitsfähig werden, teile ich jedem Kranken unentgeltlich mit. Fr. Löw, Walldorf D. 34 (Hessen).

Nur noch bis Donnerstag!

Der Film den Sie unbedingt sehen müssen!
Harry Liedtke
und viele andere erste Filmgrößen in dem herzerfrischenden Lustspiel
Wochenend-Zauber
Ein echter rechter Harry-Liedtke-Film voll sonnigen Humors
Dazu:
Haltet den Dieb
Eine Komödie der Irrungen in 5 Akten
Lustspiel | Kulturfilm
Die neue Wochenschau
Deutsch. Lichtspiele

Unsere Star-Programme!

Das fabelhafte
Doppel-Programm!
Nina Vanna, Hilde Maroff, Harry Hardt, Herm. Picha in
Gefährdete Mädchen
(Was weisst Du von der Liebe?)
Nach dem Roman „Der Herr aus Berlin" von Szekely
Ferner:
Ellen Kuerty, Helene Hallier, Bobby Bender, Harry Halm
in dem großen Ausstattungsfilm
Die Königin des Varietés
Ernstes und Heiteres aus dem Künstlerleben
Regie: Dr. Johannes Guter
Die neue Wochenschau
Kulturfilm
KAMMER-Lichtspiele

Nur noch bis Donnerstag!

Otto Gebühr
in der Titelrolle und
55 prominente Darsteller
in den weiteren Hauptrollen des deutschen Großfilms
Der alte Fritz
Regie: Gerhard Lamprecht
Auf der Bühne:
Fanfaren-Märsche
ausgeführt v. Mitgliedern des Philharmonischen Orchesters in Original-Uniformen d. langen Kerle
Vorher
Der auserwählte Spielplan!
Jugendliche haben zu allen Vorstellungen Zutritt!
Adler-Theater

Vorstellungen täglich 5.45 und 8.30 !! -

Landesbibliothek Oldenburg

lösen die Strumpf-Frage!

Damen-Strümpfe gute Baumwolle, Doppelsohle, in farbig	0.48
Damen-Strümpfe gute Maco finish-Qualität, doppelte Sohle, in vielen Farben	0.80
Damen-Strümpfe gute, feine Seidenflor-Qualitäten, doppelte Sohle, farbig	0.75
Damen-Strümpfe Ia echt Maco, erprobte Qualität, doppelte Sohle, farbig	0.95
Damen-Strümpfe künstliche Waschseide in klarer, fehlerfreier Qualität, reich. Farbsortim.	1.00
Damen-Strümpfe besonders gute Seidenflor-Qualitäten mit kleinen Fehlstellen, viele Farben	1.45
Damen-Strümpfe, II. Sortierung, künstliche Waschseide in feiner, guter Ausführung, in allen modernen Farben	1.95
Damen-Strümpfe echt Bembergseide, in feinmasch. Qual., Silber, reichhalt. Farbensort.	2.25
Damen-Strümpfe, echt Bembergseide, besond. feine, schmiegs. Qualitäten, in schönen, modern. Farben, Silber	2.95
Herren-Socken schwarz Baumwolle, mit Längstreifen	0.50
Herren-Phantasie-Socken Baumwolle, feine Qualität, in schönen Dessins	0.60
Herren-Phantasie-Socken Ia Baumwolle, elegante, neue Jacquard-Muster ... 1.10	0.95
Herren-Phantasie-Socken Seidenflor resp. Kunstseide platt., in viel. mod. Dess., z. T. m. kl. Musterfehl.	1.50
Herren-Phantasie-Socken beste Seidenfl.-Qualität, bes. eleg. mod. Muster, mit winzigen Musterfehlern	1.75

Kinder-Söckchen feine feste Baumwolle, mit reinwoll. Rand, farbig, Gr. 1 Jede weit. Größe 0.05 mehr	0.40
Kinder-Wadenstrümpfe gute B'wolle resp. Flor-Qualitäten, in vielen Farb., Gr. 4 Jede weitere Größe 0.10 mehr	0.95

KARSTADT

DAS HAUS DER GUTEN QUALITÄTEN

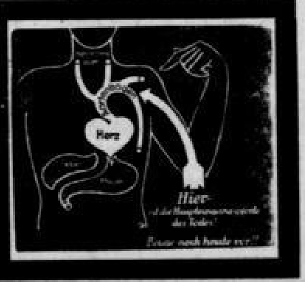
Soeben erschienen!

✝

Sichere und unschädliche Bekämpfung der

Arterien-Verkalkung

von Dr. Ludwig Sternheim
Facharzt für Blutkranke



Durch dieses neue leichtverständliche Buch, das die neuesten Forschungsergebnisse enthält, zeigt der bekannte Verfasser, wie sich die »Verkalkten« von ihrem gefährlichen Leiden sicher befreien können. Jeder Kranke sollte die angegebene Selbstbehandlung beherzigen – ehe es zu spät ist.

Preis 2 RM.

Lieferbar in der Buchhandlg.
Paul Hug & Co.
Wilhelmshaven, Marktstr. 46. – Tel. 2156.

Edeka Großbäckerei

Unsere Fabrikate sind als vorzüglich bekannt, zu Pfingsten empfehlen wir unsere Spezialität:

Edeka-Klaben

Butter-, Streusel-, Kranzkuchen usw.

Preislisten hängen in unseren ca. 70 angeschlossenen EDEKA-Geschäften aus.
Gefl. Bestellungen erbitten wir rechtzeitig.

Wissenschaftl. Aufklärungs-Vortrag

am **Dienstag, dem 22. Mai,** im **Werft-Speisehaus,** über [redacted] **Suggestion, Autosuggestion.**

Jeder lernt diese Wunderkräfte kennen und anwenden. Ebenfalls wird noch über Entstehung der Erde und Welten, sowie Sonnen-System und Weltall gesprochen werden. Eintritt: Saal 0.75 Gallerie 0.50 Mk.

Wirklich echte Holländische Kräuter sind

Wortelboer's Kräuter

von Jacoba Maria Wortelboer von Oude-Pekela, Holland.
Nur echt in runden Päckchen mit Porträt u. Handzeichnung.
Man achte hierauf. In allen Apotheken erhältlich.

Landestheater

Montag den 21. Mai 7.30 bis 9.30 Uhr. Auß. Anrecht „Oktobertag"

Dienstag den 22. Mai 7.30 bis 9.30 Uhr. 138. Anrecht - Vorstellung. Zum letzten Male! „Der arme Heinrich" Schülerkarten.

Mittwoch den 23. Mai 7.30 bis 9.30 Uhr. Auß. Anrecht. Zum letzten Male! „Finden Sie, daß Constance sich richtig verhält?" Kleine Preise 0.50 bis 2.50 Mk.

Donnerstag 24. Mai, 7.30 bis 9.15 Uhr. Außer Anrecht. Zum letzten Male! „Oktobertag" Kleine Preise 0.50 bis 2.50 Mk.

Freitag den 25. Mai 7.30 bis 10.30 Uhr. Auß. Anrecht. „Die Csardasfürstin". Operette in 3 Akten von Emmerich Kalman. Ermäßigte Preise 0.50 bis 5.– Mk.

Sonnabend 26. Mai, 7.30 bis 9.30. 140. Anrechtvorstellung. Zum letzt. Male! „Die toten Augen" Schülerkarten.

Pfingstsonntag 27. Mai, 7.15 b. n. 10 Uhr. Auß. Anr. Zum ersten Male! „Der Hexer" Kriminalstück i. 3 Akt. von Edgar Wallace. Ermäßigte Preise 0.50 bis 4 RM.

Pfingstmontag 28. Mai, 7.15 bis 10.15 Uhr. Auß. Anr. „Die Csardasfürstin". Ermäß. Preise 0.50 bis 5 RM.

Oldenburg

Berufsberatung f. Frauen u. Mädchen

Sprechstunde jeden Dienstag nachm. von 5–7 Uhr
Taubenstraße 16

Hauptanruf
1400
Auto-Weiss
Konkurrenzlose Preise
Groß- und Kleinautobetrieb.

Lebende Schollen!

4651] K.-W.-Brücke.

Zur Auktion
am Freitag, dem 25. 5., können Sachen zugebracht werden 9–1 und 3–7 Uhr. 3915
Herm. Janßen, Aukt.
Kieler Str. 5, Reichsabl.

Schulentl. Mädchen für eine Landstelle in der Nähe von Delmenhorst gesucht. Näh. b. Wachtendorf, Lilienburgstr. 10.

Vom Luxus- bis zum Arbeits-Stiefel
unerreichbar billig.
Tönjes Janssen
W'havener Str. 77
Aeltest. Geschäft am Platze.

Fahrräder

emailliert u. vernickelt, sauber und schnellstens
Adolf Eden,
Mechanikermeister,
Börsenstr. 62, Tel. 1165.

Ia Eiderfettkäse 20%
9 Pfd. = Mk 6.30 franko.
Dampfkäsefabrik Rendsburg.

Zurückgekehrt

Dr. Andreas,
Frauenarzt.

Geschäftseröffnung.

Der werten Einwohnerschaft von Rüstringen-Wilhelmshaven zur gefl. Kenntnisnahme, daß ich das

Friseurgeschäft

des verst. Herrn Jue, Grenzstraße 16 morgen neu eröffne. **Peter Feldkamp,** Friseur.

Einfamilienhaus i. Stadtgebiet z. i. Juni ggw. 1. Okt. zu mieten gesucht. Spät. Kauf nicht ausgeschl. Off. u. „Heim" a. d. Exp. d. Bl. Vermittler verbeten.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Verluste unseres lieben Entschlafenen, sowie für die vielen Blumenspenden und Herrn Pastor Harms für die trostreichen Worte am Sarge unseres Lieben sagen wir hiermit unseren herzlichsten Dank. [4658]

Rüstringen, den 21. Mai 1928.

Familie August Claußen.

Todesanzeige.

Am Sonntagnachmittag, 3.15 Uhr, verschied nach längerer, schwerer Krankheit unsere liebe, gute Mutter, Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter

Frau Witwe
Marie Onken

geb. Frerichs, im 77. Lebensjahre.

Dies zeigen mit der Bitte um stille Teilnahme an die trauernden Kinder:
Ed. Onken nebst Frau und Kindern,
G. Onken nebst Frau,
H. Krüger nebst Frau und Kindern.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, dem 24. Mai, nachm. 3 Uhr, von der Leichenhalle Heppens aus statt.

Todesanzeige.

Heute morgen um 4 Uhr entschlief nach langem, in Geduld ertragenem Leiden unsere gute unvergeßliche, liebevolle Mutter, unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante u. Cousine, die Witwe

Talea Brauer

geb. Langerhuis

im 49. Lebensjahre.
Dies zeigen tiefbetrübt an
die trauernden Kinder
Otto und Gretchen
sowie alle Verwandten.

Rüstringen, den 20. Mai 1928.

Die Beerdigung findet Mittwoch, den 23. Mai, um 3 Uhr, von der Leichenhalle Neuende aus statt. 4660

Sozialdemokratische Partei
Ortsgruppe Rüstringen-Wilhelmshaven

Nachruf!

Im letzten Quartal sind folgende Mitglieder als verstorben gemeldet worden:

Karl Poetke
August Ahlers
Wilhelm Henniges
Rudolf Kruse
Therese Hinrichs
August Hente
Anna Heinen
Marie Frerichs
Adolf Eiben
Johanne Voigt
Anton Urban
Carl Schaper
Rupert Doll
Reinhard Schröder
Otto Schnieder
August Kieke
Gustav Wernicke

Die Partei wird den Verstorbenen ein ehrendes Andenken bewahren.

Der Vorstand.

BMH-Spardienst

Henning-Filialen

Landesbibliothek Oldenburg